

Erschint täglich außer Sonntage.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigepreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Klezamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postskonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Severing über die Reichswehr.

Die Richtlinien zur Wehrfrage angenommen.

Dritter Verhandlungstag.

Magdeburg, 29. Mai.

Der Parteitag hat den revidierten Entwurf der Wehrkommission mit 244 Stimmen gegen 147 Stimmen angenommen.

Kröger-Berlin erstattet den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Daraus ergibt sich, daß 397 Delegierte anwesend sind, darunter 50 Frauen. Unter den 19 Gästen befinden sich auch Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Nachdem auf Antrag der Kommission alle Mandate für gültig erklärt worden sind, wird die

Ausprache über die Richtlinien zum Wehrprogramm fortgesetzt.

Seger-Dessau betont, als Pazifist — wenn auch nicht als „Rut-pazifist“ — müsse er den Entwurf der Kommission bekämpfen. Er bedauert, daß Dittmann sich mit seinem Referat die lobende Anerkennung des Magdeburger volksparteilichen Organs erworben hat. In der Frage „Krieg oder Frieden“ kann es kein Kompromiß geben. Die Forderung der Demokratisierung der Wehrmacht entspringt einer Illusion, denn die Demokratie widerspricht dem Wesen einer Armee. Angesichts der Entwicklung der militärischen Machtmittel ist der Begriff des Verteidigungsmittels überlebt und die Lokalisierung eines Krieges unmöglich. Die dänische Sozialdemokratie hat mit ihrem Abrüstungsprogramm einen glänzenden Wahlsieg errufen. Wir in Deutschland haben nur die Wahl zwischen dem Schutz für Angriffe durch Neutralisation unseres Landes oder der Abrüstung, denn mit dem Heer von 100 000 Mann können wir uns nicht schützen. Was die Kommission mit ihrem Entwurf macht, ist halber Pazifismus, der darauf hinausläuft: Wir bekämpfen den Krieg grundsätzlich, aber wir machen den nächsten Krieg mit. Ein Kompromiß ist nicht möglich, der Entwurf muß abgelehnt werden.

Seydewitz-Zwickau: Wir lehnen die Beteiligung an jedem Kriege ab, weil bei jedem Kriege das Proletariat jedes beteiligten Landes der Besiegte ist, ganz gleichgültig, ob es sich um den Siegerstaat oder den besiegten Staat handelt. Die Begriffsbestimmung des Verteidigungskrieges ist gar nicht möglich, denn der Charakter eines Krieges ergibt sich erst in seinem Verlauf. Der von Dittmann bekämpfte Anfangsatz unseres Antrages: „In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus“ stammt wirklich aus der Entschließung des Brüsseler internationalen Kongresses, für die Dittmann selbst gestimmt hat. Wir dürfen nicht auf internationale Vereinbarungen warten. Das ist ja das Traurige in der Internationale, daß jeder zum anderen sagt: „Jannemann, geh du voran.“ Die deutsche Sozialdemokratie muß in der Ablehnung des Krieges der Internationale voranmarschieren.

Schöpflin-Karlsruhe: Wenn die größte Partei Deutschlands nach monatelanger Diskussion erklären muß, für sie sei die Wehrfrage nicht reif zur Entscheidung, so würde ich das auf das tiefste bedauern. Der Parteitag kann nicht nur, er muß zur Entscheidung kommen, zumal die Richtlinien nur zusammenzufassen, was wir stets praktisch getan haben. Unter Mithilfe der Sozialdemokratie ist die Wehrmacht der Republik geschaffen und jeder Mann der Reichswehr bewilligt worden. Erst in neuester Zeit verlor die Opposition der Partei einzureden, daß jeder bewaffnete Landesbeschütz unseren Grundgesetzen widerspreche. Darum war die Aufstellung der Richtlinien nötig, obgleich für alle, die positiv zur Wehrmacht stehen, das Heidelberger Programm vollkommen genügt. Alle internationalen Kongresse haben die Abrüstung ausdrücklich als internationale Frage anerkannt, daß schließlich nach uns jede sozialistische Partei in ihrem Lande alles mögliche für die Sicherung des Friedens tun soll. Aber einstweilen sind Deutschland und Österreich in der Entwaffnung soweit vorangegangen, daß jetzt die anderen erst nachfolgen müssen. Dazu brauchen die Sozialisten der anderen Länder noch einen erheblichen Nachschub. Mit Danemarks einseitiger Abrüstung läßt sich Deutschlands geographische, wirtschaftliche und politische Lage nicht vergleichen. Stellen Sie Deutschland einmal vor die Frage, diesen Landesbeschütz zu beseitigen, und Sie werden ihr blaues Wunder erleben. Die Reichswehr wird mit jeder Regierung gehen, die fest konsolidiert ist und bestehen kann. Leider kann man die bedauerlichen Ausschreitungen in der Reichswehr nicht so scharf bekämpfen, wie es notwendig wäre, weil es ja noch soviel Sozialdemokraten gibt, die nicht den Weg zum republikanischen Staat gefunden haben. (Heiterkeit und Beifall.)

Eckstein-Breslau: Wir betonen uns zur antimilitaristischen Propaganda Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs. Wir leugnen nicht, daß in der gegenwärtigen Gesellschaft Elemente für den Sozialismus vorhanden sind. Aber das schafft die gute Sache nicht aus der Welt, daß wir in einer hochkapitalistischen Wirtschaft und Klassenherrschaft leben. Die ausgegrenzten schließlichen Textilarbeiter werden schwerlich zum Schutz ihrer ökonomischen Interessen die Reichswehr herbeizurufen können. (Dr. Seber: Ein fauler Mist!) Die Reichswehr ist die schärfste Waffe



Vom
südbayrischen
republikanischen
Tag in München.

Rede und Gegenrede in Magdeburg.

Der Debatte über die Richtlinien zur Wehrpolitik ist am Mittwochvormittag fortgesetzt worden. Das Auftreten der ersten drei oppositionellen Redner — Seger, Seydewitz und Eckstein — erbrachte schon den Beweis, daß es eine grundsätzlich einheitliche Opposition nicht gibt. Von dem Pazifismus Segers zum sozialistischen Jakobinerturn Lewis gibt es keine Brücke. Seger erklärte, daß man sich an einem Kriege nicht beteiligen dürfe, solange der Staat kapitalistisch sei. Eckstein versicherte dagegen, jeder Arbeiter müsse bereit sein, den Verteidigungskampf gegen den Faschismus zu führen, auch wenn der Faschismus von außen kommt. Trotzdem will er kein Vaterland kennen und beruft sich dafür auf Crispian. Den Namen „Landesverräter“ will er — sehr im Gegensatz zu Bebel — als Ehrentitel annehmen. Die Wehrheit gab ihren Unwillen über derartige Ausführungen deutlich zu erkennen, und auch in der Rinderheit applaudierte nur ein kleiner Teil.

Hatte sich schon Schöpflin mit Seydewitz sehr auseinander-gesetzt, so nahm sich Crispian besonders Eckstein vor. Die Berufung auf seinen oft zitierten Ausspruch über Sozialismus und Vaterland lehnte er nachdrücklich ab und er gab diesem Ausspruch einen Kommentar, den jeder Sozialdemokrat unterschreiben kann. Unfalsch sei es, die Demokratie radikal abzurufen, während ihre Gegner aufrüsten.

Severing, lebhaft begrüßt, sprach unter großer Aufmerksamkeit über das Verhältnis der Reichswehr zur Republik. Er bekämpfte den Pazifismus, der dieses Verhältnis für irreparabel erklärt. Was mit der Polizei gelungen

ist, muß mit der Reichswehr auch gelingen. Auch schon unter Groener kann man damit beginnen, mit dem bloßen Herunterreißen aber kann nichts erreicht werden. Severing analysierte dann den Gegenentwurf der Opposition, dessen innere Widersprüche er unter großer Heiterkeit darlegte.

Die Wehrheit des Parteitages hat an diesem Mann, der wirklich praktisch denken, aber auch politisch handeln kann, seine heile Freude. Hermann Müller hat ihn vor zwei Jahren in Kiel auch als den besten Praktiker der Partei bezeichnet. Dafür gilt er dem Parteitag auch heute noch, wie der stürmische Beifall zum Schluß beweist.

In der weiteren Debatte kämpfte dann Kawerau noch einmal für Vertagung. Er findet beide Entwürfe unfklar und sucht einen Weg zwischen Levi und Dittmann. Schumacher-Stuttgart ist auch für Vertagung, die Haubach-Hamburg entschieden bekämpft. Kurz vor 12 Uhr wird die Debatte geschlossen.

Dittmann will im Schlußwort kurz sein. Er ist auch kurz. Ruhig, sachlich und stellenweise humorvoll fertigt er Eckstein ab. Eine Viertelstunde später beginnt die Abstimmung. Zunächst wird über den Antrag, alle Entwürfe an die Kommission zurückzuweisen, namentlich abgestimmt. Die Anhänger Lewis erklären, für die Rückverweisung stimmen zu wollen.

Die Rückverweisung wird mit 255 Stimmen gegen 166 abgelehnt.

Es folgt die Schlußabstimmung über den Entwurf der Kommission, der mit 244 gegen 147 Stimmen angenommen wird.

Dann beginnt Breitscheid mit dem Bericht der Reichstagsfraktion.

des Bürgertums gegen die Arbeiterklasse. Gerade in der Wehrfrage steht Klasse gegen Klasse mit unver-söhnlichem Haß. Wem gehört das Vaterland, das wir verteidigen sollen? Den Arbeitern gehört das Vaterland erst, wenn die kapitalistische Gesellschaftsordnung bekämpft ist. In der kapitalistischen Gesellschaftsordnung hat der Arbeiter kein Vaterland. Die Bezeichnung „Landesverräter“ ist ein Ehrentitel für uns. (Großer Beifall und Widerspruch.) Selbstverständlich wird die Freiheit der Arbeiterklasse gegen einen faschistischen Ueberfall verteidigt werden. (Ra also!) Aber Sie wissen, daß die Bourgeoisie jeden faschistischen Angriff von außen unterstützen wird. Den Einmarsch der Reichswehr in Sachsen wird die deutsche Arbeiter-schaft in Jahrzehnten nicht vergessen. Daß es unmöglich ist, die Reichswehr zu erobern, hat Wien am 15. Juni gezeigt. Das zu fünf Sechsteln frei organisierte Heer hat gegen das Wiener Proletariat gestanden. Ich lasse dahingestellt, wie weit der sozialistische Aufbau in Sowjetrußland gegangen ist. Aber wir haben die Massen zusammen, um in Deutschland die Macht für den sozialistischen Aufbau zu erobern. Da steht der Feind ausschließlich im eigenen Land und den Feind im eigenen Land wollen wir schlagen mit unserem Wehrprogramm. (Beifall und lebhafter Widerspruch.)

Crispian: Levi hat sich mit seinen theoretischen Unterjuchungen so hoch heraufgeschwungen, daß er die Gegenwart ganz aus dem Gesicht verloren hat. Das Ziel des Sozialismus ist die gewaltlose Gesellschaft. Darum ist in unserem Programm kein Raum für ein Wehrprogramm. Wir lehnen die Gewalt ausdrücklich ab als ein Mittel, um unser Ziel zu erreichen, aber in der gegenwärtigen Gesellschaft spielt die Gewalt noch eine Rolle und für diese Gegenwart stellen wir Richtlinien auf. Levi schreitet über diese Zeit hinweg und betrachtet lediglich die Rolle des Militärs beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Dabei stellt er die rein bolsche-wistische Theorie auf, daß wir dann auch die Menschen gegen ihren Willen mit der Gewalt glücklich machen müssen. Der Sozialismus lehnt das grundsätzlich ab und vertraut ausschließlich auf die freudig bewusste Mitarbeit der Massen. Darum gelten die Richtlinien nur für die Zeit der kapitalistischen Gesellschaft und nur für die gegebene politische Situation. Wie alle ertreten die Abrüstung, aber die Grenze der Abrüstung hat schon 1893 Engels gezogen: Sie darf nicht zu einer Machtverschiebung führen, durch die das Vordringen des Sozialismus aufgehalten wird. Deshalb ist es vollkommen Unsinn, die demokratischen Staaten radikal abzurufen, während der Faschismus aufrüstet. (Lebhafteste Zustimmung.)

Das ist tatsächlich Politik gegen das Proletariat. Hier ist der Punkt, wo wir uns Levis Verteidigungsstandpunkt nähern. Den Begriff des Vaterlandes und der Vaterlandsverteidigung habe ich niemals, wie Epstein, abgelehnt, sondern weil ich ein größeres Vaterlandsgefühl inne habe. Wie es heute für keinen Deutschen ein bayerisches oder sächsisches Vaterland gibt, für das er eine militärische Verteidigungspflicht anerkennt, so wird man einst innerhalb Europas keine Vaterlandswehr mehr anerkennen und diese Tendenz in den Vereinigten Staaten von Europa ist die führende Friedenstendenz der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt.

Hoegler-Essen: Der Entwurf der Kommission übersteht ganz den Imperialismus, der in allen Ländern herrscht, auch in der deutschen Republik. Der Imperialismus als Erscheinung in der ökonomischen Entwicklung darf aber nicht von der Wehrfrage getrennt werden. Geradezu katastrophal ist der Abf. 3 des Entwurfs, der die Existenz der Reichswehr mit der Gefahr revolutionärer Interventionen begründen will. Heute in der Zeit der kapitalistischen und imperialistischen Verflechtung der Staaten kann es solche isolierten Kämpfe gar nicht mehr geben. Das Proletariat aller Länder wird immer nur seine großen Interessen zu verteidigen haben, sei es gegen den eigenen oder gegen den fremden Imperialismus. Unsere Richtlinien müssen so aussehen, daß die Bourgeoisie Angst davor bekommt, einen neuen Krieg zu entfesseln.

Severing

(mit Beifall empfangen): Ich war bestürzt, als ich zuerst von einem Wehrprogramm hörte und war entsetzt, als Levi gestern sogar von einem Kriegsprogramm sprach. Gegen wen wollen wir denn Krieg führen? Wenn diese Debatte auf einem internationalen Kongress geführt würde, so wäre das verständlich. Aber daß wir diese Auseinandersetzungen führen im Hinblick auf unser 100 000-Mann-Heer, das zeugt doch wohl nicht von politischem Augenmaß. Ich wurde nur berührt durch Dittmanns geistreiche Versicherung, daß nicht ein grundsätzliches Programm aufgestellt werden soll, sondern Richtlinien für die politische Tagesarbeit. Künstler hat wohl recht, wenn er sagt, daß ohne Panzerkreuzerdebatten diese Wehrprogrammdebatten nicht gekommen wäre; er hätte aber weiter sagen können:

Diese Debatte wäre nicht nötig gewesen, wenn wir Arbeiter, Demokraten und Republikaner im Laufe des letzten Jahrzehnts ein anderes Verhältnis zur Reichswehr bekommen hätten. Wenn wir wüßten, daß die Reichswehr eine demokratische Einrichtung sei, in der selbst ein Panzerkreuzer nicht gegen den Frieden und gegen die Interessen der Arbeiterklasse gebaut werden kann, hätten wir wahrscheinlich diese Debatte nicht.

(Sehr richtig!) Eine Demokratisierung der Reichswehr wird allerdings kaum möglich sein, denn die Demokratie in der Organisation ist mit dem militärischen Charakter einer Gruppe nicht vereinbar. Darauf kommt es aber nicht an, sondern darauf, daß wir die Reichswehr republikanisieren. Das ist bisher leider in dem erforderlichen Maße nicht geschehen. Man darf aber nicht allein die Reichswehr dafür verantwortlich machen, sondern wir müssen uns an die Bruttoschulden und sagen: „mea culpa“ (meine Schuld). Es ist auch nicht so, daß wir der Reichswehr jeden Mann bewilligt haben. In den Jahren 1919 und 1920 haben nicht nur Organisationen der Unabhängigen, sondern auch der Reichswehrsozialisten vor dem Eintritt in die Reichswehr gewornt. (Leider!) Nicht nur Rosa, sondern auch andere — ich gehörte auch dazu — haben damals vergeblich versucht, Republikaner in die Reichswehr hineinzubekommen. Nachdem wir die Früchte dieser Abstinenzpolitik gesehen haben, sollten wir den früheren Fehler nicht wiederholen. Man darf die Republikanisierung der Reichswehr nicht einfach als aussichtslos bezeichnen. Die Schutzpolizei ist von unseren Genossen in vielen Orten früher auch als verkappter Militarismus abgelehnt worden, und dieselben Genossen betrachteten die Schutzpolizisten heute mit Recht als zuverlässige Republikaner. Vielen Wandel haben wir dadurch erreicht, daß wir bei der Ergänzung des Mannschaftebestandes nicht alle Landsknechte, sondern Gewerkschaftler aus unseren Reihen in die Schutzpolizei aufnahmen. Bei der Reichswehr werden sich derartige Einwirkungen republikanischer Returen nicht durchführen lassen. Aber das ist schließlich möglich sein wird, glauben Sie doch auch, Genosse Rosenfeld? (Dr. Rosenfeld: Unter Groener?) Auch Groener wird ja nicht ewig Minister bleiben.

Die Opposition hält die Republikanisierung der Reichswehr auch für möglich, sonst hätte die Forderung einer Veränderung des Rekrutierungssystems im Aktionsprogramm der Opposition keinen Sinn. Richtlinien sind gut, aber die reale Macht ist wichtiger. Diese reale Macht werden wir nicht allein im Reichstag ausüben können, es kommt in diesen Dingen mehr auf die Exekutive als auf die Legislative an. Alles, was die Opposition in ihrem Programm fordert, ist zu einem guten Teil nur durch Beteiligung an der Reichsregierung möglich.

Auf Rosenfelds Frage muß ich doch sagen, daß sich unter Groener schon manches geändert hat. Nicht umsonst heben gerade jetzt die Nationalsozialisten gegen die Reichswehr. Aber wenn wir Groener allein oder nur in Gesellschaft von deutschnationalen Ministern lassen, glauben Sie, daß wir dann leichter zu einer Reform in unserem Sinne kommen?

Nein, nur im Zusammenwirken des Innenministeriums mit dem Reichswehrministerium ist es heute schon möglich, zu den ersten Anfängen einer Republikanisierung der Reichswehr zu kommen. Nun müssen wir aber auch wahr machen, was Hermann Müller als Reichstanzler im vergangenen Jahre erklärt hat! So wie wir von der Reichswehr verlangen, daß sie sich als verfassungsmäßiges Organ



Carl Severing

der Republik fühlt, so muß die Republik alles Erforderliche bewilligen, nicht nur geldliche, sondern auch moralische Kredite. Ich stehe nicht in dem Verdacht, ein Vorkredner der Reichswehr zu sein, ich war bei ihr in den Jahren 1922 bis 1924 persona ingratis. Bei manchen Stellen der Reichswehr hat sich das heute noch nicht geändert. Ich spreche ja auch hier nur im Interesse der Republik und der Arbeiterklasse. Wer seine Aufgabe als Sozialist darin erblickt, die Reichswehr stets nur zu betritteln, nur immer herunterzuziehen, was an ihr tadenswert erscheint, wer nicht anerkennt, was die Reichswehr gelegentlich Gutes vollbracht hat, der wird die Reichswehr nie republikanisieren können! Sendewitz hat zum Beispiel gemeint, daß auch das Proletariat der Siegerländer zu den Geschlagenen des Weltkrieges gehört. Das deutsche Proletariat war wohl insofern nicht geschlagen, als es durch den Weltkrieg Republik und Demokratie errungen hat. Jedenfalls aber steht diese Auffassung von Sendewitz in schreiendem Gegensatz zur ganzen Diktaturweil.

Die Form ihres Antrages ist glänzend: Analyse, These, Antithese, nur die Synthese habe ich vergeblich ge-

Beilegung des Textilkonfliktes?

Neue Verhandlungen vor dem Schlichter.

Breslau, 29. Mai. (Eigenbericht.)

Der Schlichter der Provinz Schlesien Philipp hat in den Arbeitskonflikt in der schlesischen Textilindustrie vermittelnd eingegriffen. Er hat die Parteien zu morgen, Donnerstag, nach Breslau zu einer unverbindlichen Aussprache geladen.

Ob dieser Schritt zu einer Beilegung des Konfliktes führen wird, erscheint sehr zweifelhaft, da in den ersten Schlichtungsverhandlungen, die unter dem Vorsitz des gleichen Schlichters stattfanden, kein Schiedsspruch zustande kam. Jedenfalls sehen die Ausgesprochenen, die sehr gut organisiert sind, dem Ausbruch dieser Besprechung mit der größten Ruhe entgegen.

Tariffkündigung der Bauhändler.

Protest gegen die Gründung einer Innungskasse.

Die organisierten Berliner Bau- und Gewerkschaften nahmen in ihrer stark besuchten Branchensammlung am Montag in den Sophienböden ganz entschiedene Stellung gegen die Absicht der Berliner Schlosser-Zwangsinnung, eine Innungskassentasse zu gründen. Obwohl in den einzelnen Betriebsversammlungen und in der vor kurzem abgehaltenen Ausschußsitzung der Ortskrankenkasse der Schlosser dagegen scharfster Protest eingelegt worden ist, soll sich die Innungsverammlung am kommenden Freitag mit der Gründung der Kasse beschäftigen und auch die bereits ausgearbeiteten Statuten genehmigen. Die Funktionäre und der Gesellenauschuss sind einmütig der Meinung, daß alle gesetzlichen Mittel angewandt werden müssen, um diese Gründung zu verhindern. Die Gründung einer Innungskassentasse bedeutet eine schwere Schädigung der Arbeiterschaft, da es keines Beweises bedarf, daß ein solches Zwerggebilde niemals die gleiche Leistungsfähigkeit haben kann wie eine gut fundierte Ortskrankenkasse.

Die Versammlung beschloß dann weiter nach einer eingehenden Aussprache einstimmig, den Lohn- und Rantellarif entsprechend der Empfehlung der Branchenkommision und der Ber-

trouensleute zum 30. Juni zu kündigen. Hinsichtlich des Rantellarifes wurden folgende Forderungen aufgestellt. Die Arbeitszeit soll von 46 1/2 Stunden wöchentlich auf 45 Stunden herabgesetzt und so geregelt werden, daß der Sonnabendnachmittag möglichst arbeitsfrei ist. Der Ueberstundenzuschlag soll 25 Prozent betragen. Jede Ueberarbeit soll durch Freizeit ausgeglichen werden. Bisher wurde für Ueberarbeit ein Zuschlag von 15 Prozent gezahlt und wenn sie durch Freizeit ausgeglichen wurde, überhaupt kein Zuschlag. Des weiteren wird gefordert die ausnahmslose Einstellung der Arbeitsträfte durch den öffentlichen Arbeitsnachweis, die Erhöhung des Urlaubs um einen Tag in jeder Urlaubsstafel und die Aufbesserung des Montagezuschlages von 6 auf 10 Pf. pro Stunde.

Die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen über 21 Jahre sowie die der Junggefelln im 1. und 2. Gesellenjahr sollen um 15 Pf. pro Stunde und die der Junggefelln um 10 Pf. erhöht werden. Für die Lehrlinge wird die tarifliche Festlegung eines Urlaubs von 6 bis 12 Tagen und die Zahlung eines Kostgeldes von 7 M., 9 M., 12 M. und 15 M. je nach der Dauer der Lehrzeit verlangt.

Zum Schluß nahm die Versammlung noch die Wahl der Branchenleitung vor. Der bisherige 1. Branchensekretär Robert Krüger wurde einstimmig wiedergewählt. Bei der Wahl des 2. Branchensekretärs versuchte die sogenannte „Opposition“, die Wiederwahl des bisherigen 2. Branchensekretärs Otto Beuster mit den schädlichsten Mitteln zu verhindern und an seine Stelle einen stalintreuen Kommunisten zu setzen. Beuster sagte den „Revolutionären“ nicht mehr zu, weil er es ablehnt, als Obmann in seinem Betrieb die Anweisungen Roskaus zu befolgen. Bis vor kurzem war er noch Mitglied der KPD, der er seit ihrer Gründung angehörte. Die Versammlung beschloß aber mit mehr als Zweidrittelmehrheit, Beuster zum 2. Branchensekretär wiederzuwählen.

Nachdem die Kommunisten sahen, daß ihnen die Felle weggeschwommen waren, entfesselten sie einen derartigen Tumult, daß eine ordnungsmäßige Wahl der übrigen Mitglieder der Branchenkommision nicht mehr vorgenommen werden konnte. Die Wahl erfolgt daher in der nächsten Branchensammlung.

Zu Asche verbrannt.

(Frei nach dem „Struwwelpeter“.)

Durch den Austritt Rosa Aschendrenners aus der KPD. Vorst dieser in Bayerischen Landtag die Fraktionsführer.



„Ein Häuflein Asche blieb allein...“

(Heiterkeit.) Es wird in dem Antrag erklärt, daß in einem kapitalistischen Staat die Wehrmacht nicht nur den außenpolitischen, sondern auch sehr den Interessen der Bourgeoisie dient. Nachher im Aktionsprogramm wird das Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Staat und Arbeit gefordert. (Heiterkeit.) Ebenso nahe ist die in einem Antrag gestellte Forderung, es sollten die notwendigen proletarischen Wachmittel für die Begründung und Verteidigung der sozialistischen Gesellschaft angewandt werden. Die Vertreter der Opposition glauben ja nicht an unsere Wacherverweigerung innerhalb des gegenwärtigen Staates, wie wir sie erstreben. Aber wollen wir Wachsmittel aneuschaffen und Hintern auf Stapel legen? Ja, aber einstweilen sind das nur Papiertage. (Heiterkeit.) Aber die Ansammlung technisch-militärischer Wachmittel zum Bürgerkrieg wird eine Regierung des heutigen Staates mit der Sozialdemokratie ebensowenig erlauben, wie der heutige demokratisch-republikanische Staat derartige Bürgerkriegsgerüstungen es Faschisten und Bolschewisten erlaubt. Für die Notwendigkeit der Landesverteidigung brauchen wir nicht auf Oesterreich oder das Burgenland zu schauen. Wir haben selbst Schlimmeres erfahren.

Im Jahre 1920 haben mich Deputationen aus Oberschlesien befürt mit der Forderung, ihnen Waffen zum Selbstschutz zu geben.

Wenn Sie diese Landesverteidigung ablehnen, glauben Sie damit der Arbeiterklasse einen Dienst zu erweisen? Mindestens in den ganzen Gebieten entstünden dann illegale Organisationen zu vollberechtigten faschistischen Bewegungen, die auch auf den Kern Deutschlands ausstrahlen würden. Die Ablehnung der Landesverteidigung wäre also lediglich der erste Schritt zum Siege des Faschismus.

Man nehme deshalb die Richtlinien der Kommission an, aber man gebe sich keiner Täuschung hin. Sie löst die Frage nicht, sondern bringt sie nur in Fluß. Wir werden täglich im Parlament und Regierung dafür zu sorgen haben, daß die Forderungen der Kommission auch Erfüllung finden. (Beifall.)

Drei spanische Offiziere zum Tode verurteilt. Das Madrider Kriegsgericht hat in dem Prozeß gegen die ausländischen Artillerieoffiziere drei Todesurteile und acht Urteile auf lebenslängliche Zuchthausstrafe gefällt. Alle anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Man glaubt, daß die Regierung vor Vollstreckung des Urteils dem König eine Amnestieverordnung unterbreiten wird.

Die Seckrankheit auf der Sowjetbahn.

Ein Erzeugnis der Sabotage-Psychose.

Moskau, 29. Mai.

„Betschejnaja Moskwa“ veröffentlicht Einzelheiten über die Sabotageakte, die zur Verurteilung und Erschießung von Reed und zwei anderen Angeklagten sowie zur Verschickung einer Reihe für schuldig Befundenen führten. Das Blatt sagt: Das Verfahren bildet die Fortsetzung des Schachtj-Prozesses und betrifft meist Verkehrsingenieure und frühere Aktionäre der Moskau-Kajan-Bahn, der Südbahn, der Kajan-Krasn-Bahn und der Windaury-Winsk-Bahn. Von Reed und Welitschko werden als die Väter der Sabotage bezeichnet. Absichtlich hätten sie Lokomotivkessel und mechanische Vorrichtungen vernichtet, taugliche Lokomotiven betriebsunfähig gemacht und systematisch die Verkehrsstatistik gefälscht. Durch rechtzeitiges Einschreiten der Staatlichen Politischen Polizei sei verhindert worden, daß schwere Lokomotiven der Serie A unnötigerweise bestellt wurden, wodurch dem Staate „viele Milliarden für Brückenumbau und Bahnkörperverstärkung“ entstanden wären. Die Verhaftung der Schuldigen sei bereits im Februar 1928 erfolgt. Eine verspätete Verhaftung hätte die Desorganisation des gesamten Verkehrs zur Folge gehabt. Die Aufdeckung der Sabotage sei durch Mitwirkung von Tausenden von Arbeitern, Bahnangestellten, Mitgliedern der Eisenbahngewerkschaft und verschiedenen staatlichen Organisationen erfolgt. Besonders hervorzuheben wird, daß diesmal auch Ingenieure und Techniker an der Aufdeckung des Verbrechens beteiligt gewesen sind. Das Blatt will wissen, daß die Verurteilten bemüht gewesen seien, das Vertrauen der Reisenden in die Sowjetmacht zu erschüttern indem sie u. a. Waggons erfunden hätten, deren Benutzung Seckkrankheit hervorgerufen hätte. Erster als die letztgenannte von der „Betschejnaja Moskwa“ wiedergegebene Beschuldigung klingt die Behauptung, die Verurteilten hätten versucht, Getreidetransporte zu stören. Gleich nach Beendigung des Schachtj-Prozesses ist bereits das Gerücht umgegangen, daß dieser Prozeß eine Reihe verschiedener Prozesse auf anderen Industriegebieten nach sich ziehen würde.

Das Geheimnis um die Gründe der Erschießung von drei Sowjetbahnbeamten ist damit gelüftet. Das Verbrechen soll u. a. darin bestanden haben, daß die Erschossenen sich, wie das auf der deutschen Reichsbahn seit Jahren durchgeführt wird, angesichts des steigenden Verkehrs für die Einstellung schwerer Lokomotiven und damit einer Verstärkung des Oberbaues eingekauft haben. Also eine Meinungsverschiedenheit über eine finanzielle Maßnahme dient zur Begründung dreier Todesurteile! Wenn aber die Herstellung von Waggons mit schlechter Federung auf die Absicht zurückgeführt wird, die Reisenden seckkrank zu machen und ihnen damit ihr Vertrauen in die Sowjetunion zu „erschüttern“, so ist das allerhand. Die „Erschütterung“ der Sowjetunion durch die „Erschütterung“ der Sowjetreisenden ist wohl das komischste, was die W.P.U. sich geleistet hat. Man hat in Moskau jetzt schon kein Gefühl mehr dafür, womit man sich lächerlich macht. Es herrscht dort eine Psychose gegen die Techniker, wie sie 1914 in Europa gegen Spione ausbrach. Aber was damals in wenigen Wochen vorüberging, das herrscht in Rußland dauernd. In der Sowjetunion ist nicht die Psychose, es ist dort die Psychose zur Permanenz erklärt!

Gegen deutschnationale Demagogie.

Eine Berichtigung Strefemanns.

Dortmund, 29. Mai.

Reichsaußenminister Dr. Strefemann hat an die Deutsche Volkspartei in Dortmund folgendes Telegramm gerichtet: „Ermächtigte Sie, Behauptung „Aruzzeitung“ und „Deutsche Zeitung“, daß ich Artikel Bernhard vorher gelesen oder mich an dieser Aktion irgendwie beteiligt hätte, als dreiste Lüge zu bezeichnen.“

Massenausfluß aus dem Parlament. Die mexikanische Kammer schloß 52 Abgeordnete aus, weil sie an der Aufstandsbewegung teilgenommen haben.

Reinigung.

Die Berliner Bevollmächtigten der Tabakarbeiter kaltgestellt

Der Hauptvorstand des Deutschen Tabakarbeiterverbandes hat die beiden kommunistischen Berliner Bevollmächtigten Armbrust und Kohlmann fristlos entlassen und den Gauleiter für den Gau Berlin Genossen Georg Fischer zum vorläufigen Geschäftsführer der Berliner Zählstelle eingesetzt.

Diese Maßnahme des Hauptvorstandes ist wegen des „Massenstreiks“ in der Berliner Zigarettenindustrie anlässlich der Wairovorgänge erfolgt, der von diesen beiden Leute auf Anweisung Moskaus inszeniert wurde und bekanntlich den „Erfolg“ hatte, daß ein großer Teil der Streikenden aus Straßenpflaster stieg. Nachdem die beiden den Mißerfolg dieser „Aktion“ sahen, überließen sie es dem von ihnen oft geschmähten Gauleiter und den „reformistischen“ Gewerkschaftsangehörigen der übrigen Organisationen, das zerschlagene Porzellan wieder zu kitten. Den Bemühungen dieser „Sozialaschisten“ ist es gelungen, einen großen Teil der Gewerkschaften wieder in Arbeit zu bringen, so daß heute nur noch etwa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Arbeit sind.

Jedenfalls dürften die Berliner Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen in Zukunft etwas vorsichtiger sein gegenüber den Parolen, die von den willfährigen Sendlingen Moskaus und fogenhaften Gestalten eines sogenannten Komitees kolportiert werden.

Am Montag, dem 3. Juni, um 17 Uhr, findet im „Rosenthaler Hof“ eine Konferenz sämtlicher Funktionäre aus der Berliner Zigarettenindustrie statt, in der über die Wairovorgänge und das Verhalten der beiden kommunistischen Bevollmächtigten eingehend berichtet werden wird. Es ist notwendig, daß in dieser Konferenz alle Funktionäre erscheinen, um die wahren Hintergründe dieses verbrecherischen „Massenstreiks“ und noch einiges mehr über ihre „Interessensvertretung“ durch die beiden davongelagerten Angehörigen zu erfahren.

Der Stinnes-Prozeß.

Schneid beschwert sich über unverständliches Beamtendeutsch

Im Stinnes-Prozeß machte sich am heutigen zweiten Verhandlungstage etwas regeres Interesse der Öffentlichkeit geltend, denn bei Eröffnung der Sitzung war der Zuhörerraum ziemlich gefüllt.

Zunächst wurde in der Vernehmung des Angeklagten Schneid fortgesetzt. Staatsanwalt Dr. Berliner wies darauf hin, daß Schneid doch aus der Tatsache, daß Kumeri sich mit seinen Erpressern geeinigt hatte, hätte wissen müssen, daß es sich um eine unrechtmäßige Angelegenheit handelt. Schneid erklärte, er könne sich nicht entsinnen, von Erpressern gesprochen zu haben. Im übrigen hätten die Agenten in Italien alle möglichen Tricks angewandt, um ihre Provision zu bekommen. Staatsanwalt: Hat Schneid den Groß nicht warnen lassen, die sortierten Stücke mit einzurechnen, weil sich falsche, also unrichtige Stücke darunter befänden, und hat ihm Groß nicht 500 Mark für Herausgabe des Verzeichnisses dieser unrichtigen Stücke angeboten? Schneid: Ich habe nie mit Groß darüber verhandelt. Diese Differenzen waren nur momentane Einfälle. Die Kummern habe ich mir deshalb gemerkt, damit ich immer zur Anmeldestelle gehen konnte, um mir die Möglichkeit der Kontrolle zu geben. Vorj.: Waren Sie denn einmal mit dem Verzeichnis auf der Anmeldestelle? Schneid: Nein, ich wußte gar nicht, wo sie sich befand. Vorj.: Weshalb sollten denn überhaupt die Anleihen besorgt werden? Schneid: Die Anleihebesitzer im Ausland hatten nur die Ansprüche, aber nicht die Stücke. Sie waren im Kriege vielfach verschwunden, viele hatten sich damit die Zimmer tapeziert. Wir haben wiederholt das Wesen des Anleihegesetzes studiert und diskutiert. Vorj.: Aber Sie waren sich doch darüber klar, daß § 10 Abs. 1 und 2 des Gesetzes den ununterbrochenen Anspruch auf die Anleihe seit dem 1. Juli 1920

verlangte. Schneid: Jawohl, darüber war ich mir klar. Vorj.: Und wie wollten Sie die Belege nachprüfen? Schneid: Bei Belegen von unbekanntem Beuten hätte ich die Anmeldung verweigert. Sowohl in Italien, wie in Rumänien haben wir uns auch nur mit den angesehensten Banken eingelassen, auf deren Mitteilungen über die Belege wir vertrauen konnten. Angekl. Hirsch: Groß erzählte mir, Schneid mache Geschichten, er wolle Geld haben und er habe gesagt, vorsichtshalber hätte er falsche Stücke unter die richtigen Anleihen sortiert, damit sie ohne ihn, Schneid, nicht angemeldet werden könnten. Schneid: Das war zu der Zeit der Differenzen. Man hat mich dann beruhigt und erklärt, das Geschäft werde abgeblasen und die Anleihestücke würden verkauft. Angekl. Hirsch: Ich weiß nur, daß Groß und Bloch mit Schneid nichts mehr zu tun haben wollten.

Auf Zwischenfragen des Vorsitzenden erklärte Schneid weiter, er habe

zunächst den § 10 des Gesetzes nicht richtig begriffen, weil er in unverständlichem Beamtendeutsch abgefaßt

worden sei. Deshalb habe er zunächst geglaubt, man müsse zur Anmeldung auch die Anleihestücke im Ausland aufkaufen. Vorj.: Haben Sie nun beim Sortieren gewußt, daß auch unrichtige Belege eingereicht worden waren? Schneid: Niemals, ich dachte immer nur an rechtmäßige Ansprüche. Weiter betonte der Angeklagte, daß man den Banken im Ausland abschließend das Märchen erzählt habe, daß er die zur Anmeldung in Wirklichkeit gar nicht notwendigen Stücke besorgen könne, damit er daran verdienen konnte.

Das Endergebnis in Belgien.

Sozialistische Stimmzahl behauptet.

Brüssel, 28. Mai.

Wie nunmehr feststeht, haben die belgischen Wahlen folgendes Ergebnis gehabt: Die Sozialisten haben 817 622 Stimmen gegen 820 160 Stimmen bei den Wahlen 1925, die Katholiken 833 982 gegen 798 520, die Liberalen 360 031 gegen 302 780. Die Verteilung der Mandate ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Doch erhalten die flämischen Nationalisten jedenfalls 11 Mandate, gewinnen also 5 Sitze. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß noch ein zwölftes Mandat dazukommt. Sie haben je ein Mandat in Fernen, Ostende, Mecheln, Dudenarde und in Tongeren gewonnen. Ueberwiegend wurde in Brüssel der Kommunist Jacques Motta gewählt, während der Kandidat der Sozialisten Rothomb durchfiel. Unter den gewählten flämischen Nationalisten befindet sich einer, der vor drei Jahren als Student von der Universität Bönwn wegen antibelgischer Kundgebungen ausgeschlossen wurde. Drei Nationalisten sind zum erstenmal in die belgische Kammer gerückt, auch ist zum erstenmal in Lüttich eine Frau auf der sozialistischen Liste gewählt worden.

Vom Theater und Kino.

Im Potsdamer Rotofototheater.

„Don Pasquale“ im Neuen Palais.

Dem Unternehmungsgeist unseres mätzenatischen Oberbürgermeisters verdanken wir die Eröffnung des Theaterchens im Repräsentationschloß Friedrichs II. in Potsdam zu allgemeinem Gebrauch. Freilich in sehr beschränktem Sinne: wer an diesem Sondervergnügen der Berliner Festschüler teilnehmen will, muß 100 Mark für den Platz aufbringen können. (Als vor einigen Jahren die Potsdamer Volksbühne das Theater benutzen wollte, war es aus feuerpolizeilichen Gründen, glaube ich, nicht angängig.) Dienstag wurde die Potsdamer Sommerfaison für die zahlenden Gäste des Herrn Böhm eingeweiht mit Donizettis Operchen „Don Pasquale“ (und demnächst wird man dort unter Jahnens Regie auch den Kleist'schen „Amphitruon“ spielen). Sicherlich werden die Zuschauer sich an diesem Operchen des vielgewandten Italieners, womit er Rossini's „Barbier“ Konkurrenz machen wollte, weiblich erfreut haben (wie die Pressgäste bei der Generalprobe). Kleiber macht einen rechten Ohrenschmerz daraus mit besonderer Betonung des Dramatischen; Maria Bogun brilliert mit ihrer glühenden Stimme im Koloraturgesange und die Herren Erb, Gutmann, Randl unterstützen sie zum Teil auch schauspielerisch aufs Beste.

Die Gäste werden nicht minder von dem kleinen Theater entzückt sein, und wenn es Gelegenheit gibt, sich auch an den reichlich im ganzen Schloß ausgestreuten dekorativen Künsten ergötzen. Wer freilich das Münchener Residenztheater und die erlesenen Rotofotokünste der Münchener Residenz kennt, wird etwas enttäuscht sein. Friedrich II., der viel zu eigenwillig war, um große Künstler neben sich zu dulden, hat auch beim Bau des „Neuen Palais“ selbstherrlich den Architekten ins Handwerk gepusht. Der bereits vor dem Siebenjährigen Krieg geplante Bau wurde gleich nach Ende des Krieges begonnen, um trotz des im Lande herrschenden Elends der Welt zu zeigen, daß der König von Preußen für Repräsentation noch Geld genug habe. Kußen suchte man durch massenhafte und sehr mühsigen plastischen Schmuck zu wirken; die innere Dekoration ist schon geschmackvoller, freilich im Theater etwas plump und in der Verwendung des Goldes überladen. Immerhin war das Geld besser angewendet als für den fressenden Krebschaden des Landes, das Militär. Durch diese Schaufünste, die durchaus der pomphaften Entfaltung majestätischen Glanzes dienen sollten, suchte der König die Augen der fremden Besucher von der Dürftigkeit und der Not, die hinter den Kulissen herrschte, abzulenken. Der Beräcker der deutschen Sprache und Literatur, der Feind jeder Volksbildung, der entlassene Unteroffiziere zu Prügellehrern machte, der Unterdrücker jeder bürgerlichen Freiheit, ist so zu Unrecht in den Ruf eines Kunstmäzens und Kunstförderers gekommen. Und es wäre gut, wenn die fremden Gäste, die jetzt nach Potsdam kommen, auch die Rehrseite der neu vergoldeten Medaille sehen könnten. Die Verwaltung der staatlichen Schloßer hat im Deutschen Kunstverlag Friedrich Nicolais Beschreibung des „Neuen Palais“ vom Jahre 1786 neu herausgebracht, worin allerlei Rühliches zu finden ist. Leider liest man weder hier noch sonstwo, welche Stücke in dem Rotofototheater zur Höhenzerstörung gespielt worden sind. Man muß schon zu Mehrlings Lesflinglegende und Hegemanns Fridericus greifen, um zu erfahren, was an des „großen“ Preußenkönigs Kulturleistungen dran ist. Aber kann man das von den Schaufünstigen einer Festwoche erwarten?

Die Dame in Schwarz.

Litania-Palast.

Vielleicht wirken diese Vorgänge im Roman Garay-Aroags glaubwürdiger und vielleicht sind sie dort auch logischer verknüpft. Hier in der Verfilmung, die eine Auswahl der Situationen treffen muß, frägen die Fugen. Der Bearbeiter macht sich die Sache zu leicht. Man verlangt gerade von einem Abenteuer- und Detektivfilm eine strenge logische Verbindung, denn gerade hierin beruht der Reiz dieser Filmgattung. Außerdem ist das Thema durch allzu häufigen Gebrauch bereits reichlich abgemischt. Diese falschen oder echten russischen Aristokratinnen, die ein Testament oder irgendeine legitime Anerkennung suchen, gehören jetzt schon zum eisernen Inventar des Unterhaltungs-

Die Wünschelruttenfrage.

Bei der Preussischen Geologischen Landesanstalt ist jetzt in zweiter Auflage eine Flugchrift erschienen, in der, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, die Versuche beschrieben sind, die vor einigen Jahren von der Geologischen Landesanstalt mit Wünschelrutengängern angestellt wurden. Für diese Versuche hatten sich drei vom Internationalen Verein der Rutengänger geprüfte Herren zur Verfügung gestellt, die unter Kontrolle von Beamten der Landesanstalt in geologisch bekannten Gebieten Untersuchungen auf Wasser und nughare Mineralien anzustellen hatten. Die Rutengänger haben bei diesen Versuchen völlig versagt, und die Steppis, welche in geologischen Kreisen der Wünschelrute gegenüber schon immer herrscht, hat sich damit als berechtigt erwiesen. Wenn man auch auf Grund dieser Versuche das Wünschelruttenproblem noch nicht für gelöst betrachten darf, so zeigt doch der Inhalt der kleinen Schrift, wie Vorsicht der praktischen Anwendung der Wünschelrute gegenüber durchaus geboten ist. Die seit dem ersten Erscheinen der Schrift in immer größerer Zahl bekannt werdenden Mißerfolge der Wünschelrute haben auch schon von seiten anderer Behörden zu Maßnahmen gegen den mit der Wünschelrute getriebenen Unflug geführt.

Kunstausstellungen unter freiem Himmel.

Wenn man die Leute, die in keine Kunstausstellung gehen und auch nicht daran denken, einen Kunststuden aufzusuchen, für die Schöpfungen der so schwer ringenden Meister von heute interessieren will, so muß man neue Mittel und Wege suchen. Die französischen Künstler sind aus diesem Grund dazu übergegangen, ihre Werke auf der Straße unter freiem Himmel zu zeigen, und haben damit gute Erfahrungen gemacht. Diese Art, Kunst an den Mann zu bringen, wird jetzt weiter ausgebaut. Jehn Maler und ein Bildhauer des Pariser Montmartre haben sich zusammengesetzt, um eine Ausstellungsreise nach dem Norden Frankreichs zu unternehmen; sie führen ihre Arbeiten auf Kraftwagen mit sich und wollen Ausstellungen unter freiem Himmel in Douai, Lille, Roubaix, Tourcoing und Cambrai veranstalten. Diese Ausstellungsreisen sollen dann noch weiter über ganz Frankreich ausgedehnt werden.

Die Wigman-Schule Kroll, richtet in ihren neuen Räumen, Palast, am Sommerdamm 114-120, während der Monate Juli und August einen Kunstmarkt ein. Gelesen, in Luft und Sonne zu arbeiten, ist gegeben.

films ebenso wie Harry Liedtkes weltmännisches Lächeln. Es ist nicht mehr zum Aushalten. Man spricht so viel vom deutschen Geist. Sieht man sich aber deutsche Filme an, so merkt man davon auch nicht einmal einen Hauch. Der deutsche Film muß sich endlich aus seiner Schematisierung befreien. Schön, es ist Sommer, aber diese Erbschleckergeschichte brauchte nicht notwendigerweise dem Publikum serviert zu werden. Immer wieder muß die Wichtigkeit des Manuskripts für die Wirkung eines Films betont werden. Darstellung und Regie allein machen es keineswegs.

Der Regisseur Franz Osten hat gute Einfälle, weiß auch Situationen spannend auszubauen. Aber er ist nicht in der Lage, die Billigkeit des Films zu verdecken. Marcella Albani sieht wie immer sehr gut aus und macht als falsche Erbin in Dämonie, während man Elise Haid keinen Moment glaubt, daß sie jemals russische Fürstentochter gewesen ist. Und gerade sie spielt die edle. Ein kleines Mädchen, das sich mit Courts-Mahler-Geküre ernährt hat, steht auf der Szene. Glänzend Julius v. Szoreghy, und noch einmal findet man Gelegenheit, tief zu bedauern, daß Erich Kaiser-Liech nicht mehr unter den Lebenden weilt. F. S.

Otto Sommerstorff 70 Jahre alt.

Otto Sommerstorff, der bekannte Bühnenkünstler, wurde heute vor 70 Jahren in Krieglach in Steiermark geboren. Sein Vater, Karl Müller, Direktor eines Berg- und Hüttenwerks, war der Entsch des berühmten Stuttgarter Kupferstechers Johann Gottard Müller, seine Mutter eine geborene Edle v. Sommerstorff. Den jungen Wiener Stud. jur. Otto Müller lernte Laube kennen. Der junge Mann von ungewöhnlich gewinnendem Aussehen und besten Manieren schien ihm wie geschaffen für glänzender Bühnenaufbahn. Auf seinen Rat besuchte Otto Müller die Schauspielschule des Wiener Konservatoriums, um sich fortan in die unruhigen Wogen des Theaterozeans zu stürzen.

Noch nicht zwanzigjährig, war Otto Sommerstorff, wie er sich fortan nannte, als August Förster ihn an das Leipziger Stadttheater verpflichtete, und bereits im zweiten Jahre seines Engagements wurde ihm der „Faust“ anvertraut, der eine seiner Hauptrollen geblieben ist. 1882 ging er auf ein Jahr nach Bielefeld, wo Emanuel Geibel ihm sein Haus öffnete, und im nächsten Jahre wurde er an das Deutsche Theater in Berlin geholt. Seine geistig vornehme Erscheinung, seine angenehme Art, sich zu geben, seine schönen Mittel, seine Empfindungsfeinheit, die gelinde Melancholie und maßvolle Zurückhaltung seines Wesens sowie seine vollendete Sprechkunst fixten sofort auf, und bald lagen in seinen Händen die bedeutendsten jener klassischen Rollen, deren Charakteristisches neben dem Heißigen das Gedankliche, gelassene Ueberlegene ist, also außer dem Faust der Tasso, Posa, Piesco, Tellheim, Hamlet u. s. Was ihm an heißem Volloblut mangelte, wußte er recht glücklich durch warmen Brustton zu ersetzen. Vier Jahrzehnte lang gehörte er zu den vornehmsten Bühnenkünstlern Berlins, in den letzten zwanzig Jahren als Mitglied des kgl. Schauspielhauses. Bald nach der Revolution zog er sich mit seiner Gattin, der gleich ihm sehr beliebten Heldenpielerin Teresina Gehner, in die Stille seines Sommerheims in den steirischen Bergen zurück.

Sommerstorff hat sich auch durch ein paar geschmackvolle und freundlich kunstheiterer Versöhlicher bekannt gemacht. Und da ferne Länder zu sehen seine große Sehnsucht von Jugend auf war, hat er mit seinem Freunde Dr. R. W. Meyer, dem Begründer der Urania-Sternmarie, Nordamerika und andere Länder bereist und in den Büchern „Wo ich war und was ich sah“ und „Ins Wunderland der Neuen Welt“ von seinen Reiseindrücken aufgeräumt berichtet. P. Wko.

Das Berliner Zairoff-Gastspiel.

Der bekannte russische Regisseur Zairoff ist dieser Tage in Berlin eingetroffen, um die Verhandlungen für sein Gastspiel, das voraussichtlich im Rahmen der Reinhardt-Bühnen stattfinden soll, zum Abschluß zu bringen. Gedacht ist an eine Aufführung von „Das Gewitter“ von Ostrowsky und die beiden D'Neil-Stücke „Liebe unter den Ulmen“ und „Reger“. Ferner ist geplant eine Aufführung von Hofenclervers „Antigone“ und „Girofle-Girofla“. Die interessanteste Inszenierung wird „Die Dreigroschenoper“ sein, die in der Form eines Jahrmarktspiels aufgeführt werden soll.

Die diesjährige Verfassungskfeier. Der diesjährigen Verfassungskfeier wird, da das zehnjährige Bestehen der Weimarer Verfassung in diesem August begangen werden kann, besondere Beachtung geschenkt. Die Reichs- und Staatsbehörden bereiten die festlichen und künstlerischen Veranstaltungen bereits jetzt vor. Wahrscheinlich wird Beethovens „Fidelio“ zur Aufführung kommen und Wilhelm Furtwängler ein Festkonzert dirigieren. Am Nachmittag findet eine Feier im Stadion statt, an der die Jugend beteiligt ist und die eine besondere künstlerische, dem Reichskunstwart Dr. Redtke übertragene Gestaltung bekommt.

Der Einfluß des Golfstroms. Der schwedische Gelehrte Dr. A. W. Sandstrom will im kommenden Sommer den Einfluß des Golfstroms auf die Temperatur in Europa an Ort und Stelle selbst untersuchen. Man hat festgestellt, daß, wenn in Europa strenger Frost herrscht, dieselbe Witterung auch in West-Grönland besteht, während Lorschaven, Hauptplatz der Färoöinseln, die im Golfstrom liegen, ein mäßigeres Klima hat. Ist es aber in Lorschaven kalt, dann trifft man in West-Grönland und in Europa Wärme an. Dr. Sandstrom schließt hieraus, daß, wenn im Zentrum des Golfstroms die Temperatur steigt, sie an den Grenzen des Stroms abnimmt und umgekehrt. Der Gelehrte glaubt, daß es durch Untersuchungen der atmosphärischen Veränderungen des Golfstroms möglich wird, wissenschaftlich sechs Monate im voraus den Charakter des folgenden Winters für Europa vorauszusagen.

Der Inzeratengef in alten Karthago. Die jüngsten Ausgrabungen in Karthago beweisen wieder einmal, daß Ben Afiba mit seiner alten Weisheit recht behält. Die Ausgrabungen förderten das ohne Zweifel älteste Inzerat zutage. Die Uebersetzung lautet etwa: „Bitte, kaufen Sie unsere Lampen, es sind die besten und dabei billigsten.“ Darunter steht der Name des Produzenten und seine Adresse. Der Inzeratengef hat dieses Inzerat in ein Exemplar der Ware selbst, eine Lampe, eintragen lassen.

In der Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie, B. 15, Kürfürstendamm 45, spricht am 30. Mai, 10 Uhr, Vrot. Gramann über „Liebe, Ehe, Familie.“ — Anmeldung von Gästen an Sekretär Dr. Albert Roll, B. 15, Kürfürstendamm 45.

Die Wochenschau des DCS. (Deutsches Lichtbild-Bund) bringt in der Woche vom 2. bis 8. Juni Einnahmen von der Jubiläumsgedächtnisfeier des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, die am 12. Mai d. J. im Großen Schauspielhaus zu Berlin stattfand. — Die Rundgebung ist von der DCS perflumt worden.

Künstlerischer Festakt. Anlässlich der Berliner Fremdenfaison veranstaltet die Staatliche Kunsthochschule, Prinz-Albrecht-Str. 7a, aus ihren Beständen eine AusstellungilderlinerFestarten, die bis Ende Juli wochentäglich von 10-12 Uhr geöffnet ist. Eintritt frei.

Geschworene können nicht folgen.

Das Durcheinander im Rogens-Zakubowski-Prozess.

Neustrelitz, 29. Mai.

Zu Beginn der Mittwochssitzung im Rogens-Zakubowski-Prozess teilte der Vorsitzende mit, die Geschworenen hätten darüber geklagt, daß sie den Verhandlungen schwer folgen und sich kein klares Bild machen könnten. Der Vorsitzende hat deshalb namentlich den Nebenkläger, von allen nicht unbedingt notwendigen Fragen abzusehen. Darauf wurde die Vernehmung des Angeklagten Friz Rogens fortgesetzt, und zwar über seine Beteiligung an der Ermordung des kleinen Ewald.

Friz Rogens erzählt, daß er am Sonntagabend zu den abgehauenen Tannen gegangen, die nicht weit vom Heidehofen stehen, wohin Zakubowski ihn bestellt hatte. Er sollte dort die Leiche übernehmen und in einem Kaninchenloch verbergen. Nach einigem Warten hatte August ihm die Leiche gebracht. Früher soll Friz jedoch ausgelagt haben, daß Zakubowski habe sie ihm gebracht. Friz hat die Leiche nach seiner Schilderung mit den Händen voran in ein Kaninchenloch geschoben, und zwar nur mit den Händen, bis der ganze Körper in die Erde war. Eine Baumwurzel oder ein Stück Holz habe er vor das Loch gelegt und es dann noch zugereitet.

Oberstaatsanwalt: Wann haben Sie dann die Abrede mit Zakubowski getroffen, sich gegenseitig nicht zu belasten?

Friz Rogens: Am späten Abend nach dem Morde.

Hierauf wird August Rogens zu denselben Fragen vernommen. Er bestreitet die Richtigkeit der Darstellung seines Bruders in allen Punkten.

Seine früheren Geständnisse

gegenüber Kriminalrat Gennat und anderen Beamten, Zakubowski habe den Ewald getötet, er — August — habe ihn dann zu Landwirt

Eggers geschickt, widerzusetzen, wie schon am ersten Verhandlungstage. Das sei alles nicht wahr gewesen, die Aussagen seines Bruders Friz seien erlogen. Friz habe ihm überhaupt schon immer, auch in der Schule, die Schuld zugeschoben. — Vors.: Sie gaben dem Kriminalrat erst ein allgemeines Bild, später ins Einzelgehende, ergänzten das Gespräch dahin, daß Ihre Aussagen richtig waren, August Rogens gibt darauf keine Antwort und kann auch auf die weiteren Vorhaltungen des Vorsitzenden über seine sehr verschiedenen Aussagen, einander in wesentlichen Punkten widersprechend, über die Vorgänge am Mordtage keine Erklärung geben. Insbesondere widersprechen sich seine Geständnisse über die Frage, wie den kleinen Ewald aus dem Faten herausgeholt habe. Auch ein freiwillig von ihm verfaßter Lebenslauf, in dem er seine Handlungswiese bezeugt, deckt sich im wesentlichen mit den früheren Geständnissen. Vors.: Wie kamen Sie dazu, das alles in einem freiwillig verfaßten Lebenslauf anzugeben? Das sollen jetzt alles Lügen sein? Die waren doch dann gar nicht nötig. Der Angeklagte erwidert,

er habe angenommen, er müsse das so niederschreiben; außerdem hätten ihm die Beamten gesagt, er würde dann verhältnismäßig gut wegkommen. Er bleibe dabei, am Mordtage nicht in Potsdam gewesen zu sein.

Angekl.: Ich habe die Geständnisse widerrufen, um aus der Untersuchungshaft zu kommen. — Der Angeklagte erklärt weiter, es treffe aber zu, daß Zakubowski ihm während der Haft erzählt habe, Blöder und Paul Kreuzfeld seien die Anstifter. Zakubowski habe erklärt, Kreuzfeld und Blöder hätten auch falsch geschworen, er — Zakubowski — sei der Anstifter, während Paul Kreuzfeld und Friz Rogens die Tat ausgeführt hätten. Ihm sei berichtet worden, Paul Kreuzfeld wolle demjenigen, der etwas verrate, das Genick umdrehen. Näheres über Kreuzfelds Beteiligung wisse er nicht.

Wer hat die Maus ins Paket gebracht? Prozess um einen Urenkel Schillers.

Würzburg, 29. Mai.

Vor dem Großen Schöffengericht Würzburg hatte sich am Dienstag der 64jährige Schriftsteller und Kunsthistoriker Alexander von Gleichen-Ruhwurm, ein Urenkel Schillers, wegen Versicherungsbetruges zu verantworten. Es handelt sich um die mörderische Perlenhalsbandgeschichte, die selbsterregte großes Aufsehen erregte.

*Herr von Gleichen-Ruhwurm schickte am 17. Oktober 1925 vom Postamt Bonn-Land ein Perlenhalsband, daß er zuvor bei der Versicherungsgesellschaft Agrippina in Köln mit 65 000 M. versichert hatte, nach München, wo es von einem Umwelter umgearbeitet werden sollte. Als man in München das Paket öffnete, befand sich darin an Stelle der Kette — eine tote Maus. Seine Ansprüche, die der Baron gegen die Versicherungsgesellschaft und gegen das Postamt stellte, nahm er erst zurück, nachdem das gerichtliche Verfahren eingeleitet wurde.

Die Anklage geht nun dahin, daß der Angeklagte das Tier in lebendem Zustand statt des Perlenhalsbandes eingepackt haben soll, in der Erwartung, daß sich

die Maus während des Transports durchnagen

und so eine Beschädigung der Sendung und den Verlust des Inhalts vortäuschen werde. Die Verhandlung begann mit der Vernehmung des Angeklagten, der seine Familienverhältnisse und seinen Lebenslauf schilderte. Seine Besitzungen werden auf etwa 500 000 M. geschätzt. Im Jahre 1925 mußte er eine Hypothek von 110 000 M. aufnehmen, die ihm von der Bayerischen Hypothek- und Wechselbank gegeben wurde. Neuerst interessant war die Schilderung des Angeklagten über seine okkulten Erlebnisse als Medium, die einen breiten Raum in seinen Ausführungen einnahmen. Der Freiherr gibt an, er sei oft ein hervorragendes okkultes Medium gewesen und habe an sich selbst sogar

im Wachzustand Spaltungserscheinungen

beobachtet. In solchen Momenten sei er nicht in vollem Besitz seiner geistigen Kräfte gewesen. Heute erscheine ihm das Bild eines hohen Mannes oder einer Maus mit einer goldenen Krone.

Zu der Tat sagte er aus, daß er sich an nichts mehr erinnern könne. Die Perlenkette, die er von seinem Vater ererbt habe, sei

eine Unglücksstette. Erst zu ihrem 30. Hochzeitstage wollte er die Kette seiner Frau, die von dem Vorhandensein der Kette nichts gewußt habe, zum Geschenk machen. Im übrigen widerlegt der Angeklagte seine früheren Angaben und behauptet, damals unter Suggestion oder Autosuggestion seine Aussagen gemacht zu haben. Für den erregten Ausruf, daß es eine Groteske und eine Unverschämtheit sei, wie man einen Mann behandle, der dem deutschen Volke die Schiller-Papiere geschenkt habe, erhielt der Angeklagte vom Präsidenten eine Rüge. Das Gericht schritt hierauf zur Vernehmung des ersten Zeugen, des Schlossgärtners Hoffelder.

Zwei Europaflüge von Amerika?

Zwei Franzosen sollen heute gestartet sein.

London, 29. Mai.

Die beiden französischen Flieger Lebesvre und Lotti sind in der vergangenen Nacht nach Old Orchard im State Maine zurückgekehrt und haben Anweisung gegeben, ihr Flugzeug für den Start über den Ozean am heutigen Mittwoch früh bereitzustellen. Auch die beiden Amerikaner, die auf eine günstige Startgelegenheit nach Rom warten, teilten mit, daß bei guter Sicht am heutigen Mittwoch früh um acht Uhr der Start erfolgen soll.

Das beschlagnahmte Legikon.

Ein Professor, der nicht neu gekauft sein will.

Vor einigen Tagen wurden 6700 Exemplare des soeben erschienenen ungarischen jüdischen Legikons, das als eine „Heichau der jüdischen Werte“ bezeichnet war, auf die Anzeige des Fünfkirchener Universitätsprofessors Dr. Edmund Beszeig, der Beschwärde darüber führte, daß er im Legikon als Christ unter den getauften Juden verzeichnet worden sei, vom Gericht konfisziert. Der Rechtsvertreter des Professors hat u. a. vorgebracht, daß sein Klient einen Lehrstuhl der Pädagogik innehat, also einen Gegenstand der Weltanschauung vortrage, und daß daher die Registrierung seines Namens unter den zum Christentum übergetretenen Juden nicht als einfache statistische Feststellung, sondern als Entlarvung bzw. Verleumdung zu gelten

habe. Der Anklagefessel änderte heute die Entscheidung des Untersuchungsrichters ab und gab die konfiszierten Exemplare unter der Bedingung frei, daß der Verleger das Blatt mit dem auf Dr. Beszeig bezüglichen Inhalt aus dem Bande innerhalb 15 Tagen zu entfernen oder „auf technischem Wege zu vernichten“ habe.

Bei der „Rechtslage“ der Juden in Ungarn ist 10:1 zu wetten, daß die Herausgeber des Legikons den Herrn Professor nicht als ihren ehemaligen Glaubensgenossen bezeichnet hätten, wenn sie das nicht ganz bestimmt wüßten. Aus der Meldung geht nicht hervor, ob der Herr Pädagoge das überhaupt bestreitet. Zugegeben ist freilich, daß für verschiedene Stützen des Horst-Bethlen-Regimes die Verfechtung ihrer früheren Religion fatal sein könnte, wo sie doch heute Säulen des „christlichen“ Kurzes sind, der mit den „Koffen-schülern“ so sehr befreundet ist und für die Studenten den „numerus clausus“ eingeführt hat. Die Laufe eröffnet im Reiche der heiligen Stefanstrone Karriereemöglichkeiten, von denen sich die Vorväter (sich eines neu geborenen Erzmagjars nichts hatten träumen lassen.

Unwetter über Grenzmark.

Ein Gutsbesitzer vom Blich erschlagen. — Schwere Unfälle.

Der nördliche Teil der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen wurde von schweren Unwettern heimgesucht. Die Kreise Flatow, Schlochau und Deutsch Krone wurden am schwersten heimgesucht.

In Eisenau im Kreise Schlochau wurde der Gutsbesitzer Hahn vom Restgut Eisenau vom Blich erschlagen. Während des Gewitters war er in der Scheune beschäftigt. Als er die Scheune verlassen wollte, schlug ein Blitz ein und zündete. Hahn war auf der Stelle tot. Scheune und Stall wurden eingedachert. Ein Arbeiter, der dem vom Blich Erschlagenen zu Hilfe kommen wollte, wurde von einem einfallenden Balken schwer verletzt. — In Herzberg ereignete sich während des Unwetters ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Bauernfuhrwerk wurde bei der Rückkehr aus dem Walde vom Gewitter übertrifft. Beim Durchgehen der Pferde stürzten Mutter und Sohn vom Wagen und wurden überfahren. Die Frau hatte so schwere innere Verletzungen erlitten, daß der Tod bald darauf eintrat. — Im Kreise D. Krone ging ein Hagelwetter nieder, wie es seit Jahren nicht vorgekommen ist. Die besten Früchte wurden schwer mitgenommen. Im Nehetreis fuhr der Blich in einen Viehstall und tötete mehrere Schweine. Ueber Krojanke ging ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, der im Bahnhofsareal umfangreiche Ueberschwemmungen hervorrief. In Jarowke und Steinau brauchten mehrere Scheunen nieder. — Durch den Hagelschlag besonders schwer betroffen ist die Ortschaft Jendubusch. Die Ernte ist vollständig vernichtet. Die Bäume sind von Blüten und Blättern völlig entblößt worden. Das Wasser in den Abflußgräben überflutete eine Straße Landes. Auch in die Stallungen drang das Wasser ein. Das Vieh stand bis zum Bauch im Wasser. Nach 24 Stunden lag der Hagel noch zentimeterhoch in den Gräben. Hunderte Morgen von Wiesen sind überschwemmt. Der Schaden ist sehr groß, da die Betroffenen nur kleine Ansiedler und nicht versichert sind.

Große Gewitterschäden in Frankreich.

Paris, 29. Mai.

Die große Hitze, die in ganz Frankreich herrscht, in Paris stieg das Thermometer über 29 Grad im Schatten, hatte recht kräftige Gewitter zur Folge. In Straßburg schlug der Blitz in die Wachselsack-Tower-Weg ein und legte das ganze Gebäude in Asche. Eine Abteilung der 3. Kompanie des 28. Linienregiments von Nancy wurde beim Exerzieren vom Gewitter überrascht. Zwei Sergeanten, die sich unter einen Baum geflüchtet hatten, wurden vom Blitz erschlagen, ein dritter Mann schwer verletzt.

Ueber Clermont und Umgebung ging ein schwerer Wolkenschauer nieder. Zahlreiche Erdgeschloßwohnungen, in die Wasser und Strohenschutt eindrang, mußten geräumt und die Wohnungsinhaber von der Stadtverwaltung untergebracht werden. In Chamallieres wurden die Straßen von den reißenden Bächen über drei Meter tief aufgewühlt. Mehrere Häuser mußten geräumt werden. Auf dem Wege von Billom nach Sferleuz wurden zwei Brücken fortgeschwemmt.

Wetter für Berlin: Rüh und veränderlich, nördliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordosten und im Alpenvorland einzelne Regenfälle, überall kühl.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Rißke, Berlin; Anzeigen: Th. Gluck, Berlin; Verlag: Bornhardt Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bornhardt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
R.-S. 5 19 1/2 U.
6 Gastspiel der Mailänder Scala
Aida

Staats-Oper
Am Pld. Republ.
R.-S. 117
30 Uhr
Jphigenie auf Tauris

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Zaungäste

Rose-Theater
Täglich 8.15 Uhr
Spiel im Schloss.

Volksbühne
Theater am Bülowsplatz
8 Uhr
Trojaner

Thalia-Theater
8 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Zaungäste

Theater am Kollendorplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Männer der Manon

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12.310
8 1/2 U., Ende geg. 10 1/2
Die Getangenen

Die Komödie
11 Bismck. 2414/2516
8 1/2 U., Ende geg. 10 1/2 U.
Der Mann, der seinen Namen änderte

Kammerspiele
D. 1. Norden 12.310
8 1/2 U., Ende nach 10
Aufgang nur für Herrschaften

Barowsky-Bühnen
Theater in der Königsgrätzler Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen

METROPOLTHEATER 8:
Nur noch 3 Tage!
Lustige Witwe

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2810 - Rauchen erlaubt!
Grosse Internat. Varietè-Schau.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6 Tl. Sings. 901 a. 2583/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Die heilige Flamme

Theater am Schillbuerdamm.
Norden 1141 u. 281
Täglich 8 Uhr
Dreigroschen-Oper

Thalia-Theater
Brandenburger Str. 72-73.
8 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Nur noch 3 Tage!
Der liebe Augustin

SCALA
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256
The Jovers
und weitere Varietè-Neubetten

PLAZA
Am Kästner Platz
Alex. 8008-01
Tägl. 5 u. 8 1/2; Intern. Varietè

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger banter Teil.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
im „Ratsprekeller“

Planctarium
am Zoo
Verlag Judendorfer Str. 6
B. S. Barbarossa 5578
16 1/2 Uhr Sterntheater des Frühjahrs

Prost Gipsy
Operette v. Gilbert
Agnes Esterhazy
Fritze Schulz
Rundfunkhörer halbe Preise

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Casnovas Sohn

Hermann Borgmann
Baumschulenweg
Baumschulenstr. 89
Ecke Nieholzstraße 114
Tel.: Oberspreewäld. (F 3) 1527

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
NAB oder trocken?

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Täglich
Die Frau Frankfurter

Ein- und Zwei-Acte
Korb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Ein- und Zwei-Acte

Berliner Bürgerbräu
Gut gepflegte Speisen und Getränke
Partei- und Reichsbannerlokal.

Verband der Maler-Filiale Berlin
Nach über 34-jähriger Mitgliedschaft
scheidet am 27. d. Mts. an Pensions-entbindung und Herzschnitte unter alter Rodage
Robert Stolte
Die Einlieferung findet am Donnerstag, dem 30. d. Mts., vorm. 10 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt
Um rege Teilnahme ersucht
der Vorstand.

Tafel-Bestecke
auch bis
12 MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Das sprachkranke Kind Zum Kongreß der Sprachheilpädagogen

Die „Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilkunde in Deutschland“ (1927 in Hamburg gegründet) hielt ihren ersten öffentlichen Kongreß in Halle a. S. ab, und zwar vom 23.—25. Mai dieses Jahres. Die Tagung erhielt ein besonderes Gepräge durch den Umstand, daß die bedeutendsten Fachärzte Referate hielten. Die Tagung war auch insofern von besonderem Interesse, als die Frage zur Erörterung kam, inwieweit ein gemeinsames Arbeitsfeld besteht zwischen dem Pädagogen und dem Facharzte. Schließlich kam auch der Gedanke zum Durchbruch, daß viele Sprachkranke nicht erblich belastet, sondern einzig und allein Opfer der Milieuverhältnisse sind. Hier wurde vom Berichterstatter, dem Referenten Universitätslektor Dr. Wittsaß-Halle, der Volksschule der harte Vorwurf gemacht, daß durch Rückständigkeit in der Vorbildung der Lehrer die Hebung der Sprachbildung Not leide.

Im einzelnen sei folgendes hervorgehoben. Professor Dr. Ziehen konnte infolge heftiger Erkrankung an Grippe leider seinen angekündigten Vortrag nicht halten: „Die Beziehungen zwischen Sprechen und Denken mit spezieller Rücksicht auf die Heilpädagogik.“ Als erster kam Professor Fröschels-Wien zu Worte. Er sprach über „Moderne Bestrebungen auf dem Gebiete der Logopädie“. Er ging leider auf das Problem der Heilung der Stotterer wenig ein, behandelte dagegen eingehend die Heilung des Naselns, insbesondere bei sogenanntem Volksrasen. Fröschels vertritt übrigens die Anschauung, daß das Stottern ein durch gewisse Umweltsbedingungen erworbenes Leiden sei. Damit steht er in tristem Gegensatz zum nächsten Redner: Professor Radoleczky-Wünchen. Dieser ist der Ansicht, daß das Stottern eine angeborene Krankheit ist. Sein Thema lautete: „Das Stotternde Kind und seine Einschulung.“ Radoleczky teilte vier Fälle mit, in denen stotternde Kinder mit dem Eintritt in die unterste Klasse der Normalsschule plötzlich vom Stottern befreit waren. Radoleczky fragte nun, ob diese Kinder auch geheilt worden wären, wenn man die Einschulung in die Sprachheilschule unverzüglich vorgenommen hätte! Der Facharzt Dr. Guhmann sprach über „Das sprachunfähige Kind.“ Er teilte seine Forschungen auf dem Gebiet der Sprachentwicklung beim Kleinkinde mit und forderte eingehende Beobachtung aller Kinder mit Abweichungen von der Regel in Spezial-Kindergärten für Sprachgestörte. Diese Kindergärten sollen unter fachärztlicher Aufsicht stehen und die Eltern erziehen, daß grobe Verstöße auf dieser Seite zunächst verhindert werden; denn das ist wissenschaftlich erwiesen, daß nicht wenige Sprachstörungen der Kinder durch fehlerhaftes Verhalten der Eltern verursacht werden. Besonders gefährlich sei z. B. das vorzeitige Einpausen von Begriffen, Sätzen und Versen!

Starten, ja stürmischen Beifall erntete Professor Flatau-Berlin, der über das Thema sprach: „Arzt und Lehrer im Kampfe gegen die Sprachgebrechen.“ Der Redner trat für friedliche, gemeinsame Arbeit ein zwischen Arzt und Heilpädagogen. Er geißelte die Ueberheblichkeit mancher Ärzte, die in der Mitarbeit eines Arztes an sprachheilkundlichen Bestrebungen Förderung der Kurpfuscherei erblicken. Dr. phil. Hansen-Hamburg forderte in einem Referate gleichen Themas eine relative Selbständigkeit der Sprachheillehrer gegenüber dem Facharzte. Unerhebliche Mängel der Sprache sollen in der Normalsschule therapeutisch behandelt werden. Großen Widerspruch fand der Universitätslehrer Dr. Wittsaß-Halle a. S., der für Sprachheilkunde im Gegensatz zur Sprachkunde eintrat und der Normalsschullehrerschaft den Vorwurf der Rückständigkeit auf sprachtherapeutischem Gebiet machte. Der Verfasser des vorliegenden Artikels hielt ihm entgegen, daß man aus Proletariatsfamilien keine Kinder empfangen kann, die sich sprachkundlichen Einwirkungen so leicht fügenbar erweisen wie Kinder aus begüterten bürgerlichen Familien.

Die Ausführungen des 2. Tages betrafen heilpädagogische Ausführungen im eigentlichen Sinne. Es sprachen Dirr-Karlsruhe, Martha Friedländer-Görlitz, Schluß-Hamburg, Lindenau-Berlin, Röster-Halle a. S. Behandelt wurden unter anderem Ausbildungsfragen der Lehrerschaft, die Behandlung der Wollrasen Kinder, der Einfluß des Gesangsunterrichts in der Sprachheilschule und die Fürsorge für sprachgestörte Kinder und Jugendliche.

Die Tagung ist glänzend verlaufen. Mehr als 300 Teilnehmer aus dem Inlande wie aus dem Auslande waren versammelt. Die Behörden waren mäßig vertreten. Mit der Tagung war eine sehr instruktive Ausstellung verbunden, die auch von Wien besichtigt war.
Dr. Otto Seeling.

Der verschwundene Bäckermeister

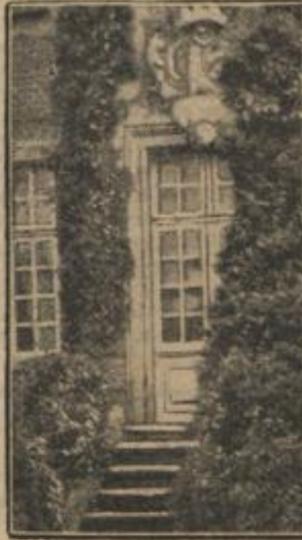
Unlängst geriet das Dörfchen Bouville bei Etampes, südlich von Paris, in nicht geringe Aufregung: Der ehrsame Bäckermeister Grenèche war auf einer Ausfahrt spurlos verschwunden. Pferd und Wagen wurden in der Nacht einige hundert Meter von seinem Hause verlassen aufgefunden. Polizei und Gendarmerie wurden aufgeboten. Zunächst glaubte man an einen Selbstmord. Die Aufregung wuchs, als am Führersitz des Wagens Blutsprünge festgestellt wurden. Sollte der Bäckermeister einem Mordanschlag zum Opfer gefallen sein? Und bald gingen die bösen Zungen ihren Gang: Ein Bruder des Verschwundenen lagte aus, dieser habe ihm einmal anvertraut, daß seine Frau ein Verhältnis habe und daß das jüngstgeborene Kind sicherlich von ihrem Geliebten stamme. Die Verhöhnung der schwer belasteten Frau schien unmittelbar bevorzustehen, als ganz plötzlich in die allgemeine Schwüle wie ein reinigender Blitz die Nachricht einschlug, der Bäckermeister sei gesund und munter bei seiner Schwägerin in dem Dörfchen Thivars bei Chartres aufgetaucht. Und nun verwandelte sich die Tragödie in eine Komödie.

Der brave Grenèche hatte sich auf der Rückfahrt nach Hause veripäpelt und sich nicht getraut, seiner Frau, einer argen Lantshippe, unter die Augen zu treten. Kurz entschlossen stieg er von seinem Boß herunter und ergriff das Hosenponier. Acht Tage lang irrte er umher, südlich bis Orleans und Le Mans, dann nördlich bis Versailles, von dort wieder zurück nach Le Mans. Dreihundert Kilometer Landstraße lief er in seinen Holzschuhen ab, bis sie ihm fast von den Füßen fielen. In der ganzen Zeit nährte er sich von einigen Kilogramm trockenen Brotes und schlief in den Straßenrinnen. Auch die „Verdachtsmomente“ fanden jetzt ihre Auflöserung. Der Bäckermeister hatte sich in die Finger geschnitten, daher die Blutsprünge. Und als man ihm die Ausfagen seines Bruders

Einsames Land

Auf den Spuren Annettes von Droste-Hülshoffs

Auf den Pfaden Annettes von Droste zu wandern, die Spuren zu verfolgen, die ihre Persönlichkeit hinterlassen hat, heißt, in eine Welt eindringen, die nicht mehr ganz die unsrige ist, in eine Welt der Abgeschlossenheit und Stille, der Sammlung und Einsamkeit. Fast ein Jahrhundert ist seit dem Tode der großen deutschen Dichterin vergangen, aber die Orte, an denen sie zu ihren Lebzeiten wohnt haben ihre Spuren bis heute nahezu unverwischelt festgehalten. Noch immer ragt aus dunklen, schilfsäumten Weibern die alte, graue Wasserburg, noch immer besteht die alte Eichenallee, auf der sie so oft mit Mutter und Geschwistern zu den umwohnenden Verwandten fuhr. Und der graue Turm ist noch vorhanden, auf dem sie mit ihrem Bruder Schulte und Strümpfe auszog, um es „den beneideten Rötterkindern“ gleichzutun. Noch immer beschatten die alten Eichen und Buchen den Eingang zur Wasserburg, in deren Mauern das junge, unverstandene Mädchen heranwuchs, das nichts zu tun hatte, als das stiftsame Jungfräulein einer adeligen Familie zu sein, als das es zur Welt



gekommen war, dem nirgends die große Aufgabe winkte, nach der es drängte. Man muß Annettes Briefe hier in dieser Umgebung lesen, inmitten dieser herben Abgeschlossenheit von der Außenwelt, umgeben von der tiefen Schwermut der landschaftlichen Umgebung. Hier, im Bereich geheimnisvoller Verbundenheit von Mensch und Landschaft, im Lande der Spötkieker, der traumwandelnden Schauer in die Zukunft, wird sich einem das innerste Wesen der Dichterin öffnen, hier wird einem der lebenslängliche Kampf, von dem ihr Inneres zerrissen wurde, erst ganz verständlich.

Noch einsamer, noch abgeklommener aber liegt, etwa eine Stunde entfernt, das kleine Gut Rischhaus, in dem die Dichterin nahezu die beiden letzten Jahrzehnte ihres Lebens verbrachte. Ein kleiner, birkenumsäumter Feldweg führt zu dem schlichten Haus, das hinter alten Bäumen und blühenden Sträuchern hervorlugt. Man wendet durch den Rost des Hofes, auf dem Hühner erschreckt emporflattern und ein zottiger Kötter, der an Trimm, den Hund Annettes, erinnert, den Besucher wütend anfährt. Dann aber öffnet sich eine alte Gartentür, und nun ist alles verwandelt. Die Vergangenheit wird lebendig, die Gegenwart versinkt. Noch ist vieles wie damals, als Annette lebte, schmale Wege, die zum Weiher führen, alte Kokosfiguren aus Stein, ein halbverfallener steinerner Tisch. Eine abgetretene kleine Freitreppe führt empor zu den schlichten Räumen. Hier lebte die Dichterin Levin Schücking mit zusammengespartem Obst. Hier saß sie an stillen Winterabenden, wenn das völlig eingeschneite Haus noch einsamer war als gewöhnlich, mit ihrer alten Amme am Kamin und ließ sich seltsame Vorkommnisse aus der Umgebung, Gespenstergeschichten und alte Sagen erzählen. Immer unfrei, stets unter der Obhut der Mutter, der die über Bierzigjährige mit Mühe die Erlaubnis zur — anonymen — Drucklegung ihrer Gedichte abringen mußte, so lebte Annette hier auf Rischhaus, in ihrem besten Wollen und Rängen gehemmt, tränkend und ohne eigentliche Lebensaufgabe. Das idyllisch gelegene Haus barg eine Tragödie.

Die heutigen Bewohner von Rischhaus sind ein junges Ehepaar, das Haus und Hof von dem Ressen Annettes in Pacht genommen hat. Es sind einfache Leute, die heute die Räume der Dichterin bewohnen, aber die feinfühligste Art, wie sie den Besucher stundenlang im Garten allein lassen, ihn die Räume öffnen, ist für den, der die geschäftsmäßigen „Führungen“ durch das Mozart- oder das Beethoven-Haus mitmachen mußte, ein Erlebnis. Eine

jeckliche Bindung, die über Raum und Zeit schwingt, die nichts mit „Bildung“ oder „Unbildung“ zu tun hat, scheint die Bewohner auch heute noch mit der Toten, die ihres Schicksals und ihres Stammes war, zu vereinigen.

Auch in Süddeutschland, in dem mittelalterlichen Städtchen Meersburg am Bodensee sind Annettes Spuren noch unverwischelt. Die alten Wege am Seeufer, die hochragenden grauen Türme, die rebenumwachsenen Hügel und der verträumte Garten der Burg haben die Erinnerung an den Aufenthalt der Dichterin festgehalten. Und da ist noch die alte Zugbrücke und die tiefe Schlucht, unter der die älteste Mühle Deutschlands ihr hölzernes Wasserrad dreht. Wenig verändert sind auch die drei kleinen Turmzimmer, das Arbeitszimmer mit seinen einfachen Möbeln, das Sterbezimmer, in dem sie allein und unbemerkt ihr Leben aushauchte, und endlich der „rote Turm“, ein kleines Erkerzimmer, von dem aus man die alte Stadt und den schimmernden See, die Alpenfette am gegenüberliegenden Ufer und die Weinberge überschauen kann. Ein paar Minuten vom Schloß entfernt steht auf einem dieser rebenumwachsenen Hügel das „Fürstenhäusle“ aus dem 16. Jahrhundert, das Annette wenige Jahre vor ihrem Tode für billiges Geld kaufte, um endlich ein eigenes Zuhause zu haben. Eine weißhaarige alte Frau, eine Nichte Annettes, führt den Fremden durch die niederen Räume. Sie öffnet Truhen und Schränke, und tausend Erinnerungen an die Tote werden ausgebreitet, eine blonde Locke aus ihrem Haar, alte Briefe, eine Handschrift des „Geistlichen Jahres“, ein Aufschrei in Gewissens- und Glaubensnöten. Kompositionen, Zeichnungen, alte Möbel, Erinnerungsschriften, Bücher ihrer Freunde und Gemälde vervollständigen das Bild und bringen die Dichterin dem Besucher menschlich so nahe, daß man die Spanne Zeit, die zwischen ihr und uns liegt, vergißt.



Und diese Empfindung bleibt, wenn man dann an ihrem schlichten Grabstein auf dem Meersburger Friedhof steht, denn ihr Ruheplatz mutet nicht wie eine Stätte des Todes an, sondern wie ein Gleichnis des unerschöpflichen, ewig sich erneuernden Lebens. Blühende Rosen und Nelken, Ficus und Immergrün umgeben das Grab und ranken bis zu dem herben Steinkreuz und der alten Kapelle. In den Zweigen der Bäume und Sträucher nisten die Vögel und jubelieren dem Leben zu, das sich ringsum entfaltet. In der Tiefe rauscht und murmelt der blaue See, über dessen weißen Wellenkämmen die Möven ihr Spiel treiben, und vom jenseitigen Ufer glitzern und glänzen die Häupter der Alpenfette, funkelnd ewiger Schnee.

Stille und Schönheit, Idylle und tiefster Frieden ruhen auf den Pfaden, die Annette von Droste einst ging. Nichts verträgt mehr von dem aufreibenden Kampf, den sie ausfechten mußte, nichts erinnert an die Tragödie ihres Lebens. Wir aber, die wir uns nicht täuschen lassen durch die Idylle der Außenwelt, atmen auf, daß das Jahrhundert, dem sie so vieles opfern mußte, vorüber ist, die Zeit, in der die begabte Frau, zumal ihrer Kreise, ihr Bestes in dilettantischen Beschäftigungen verzetteln mußte.

So wandern wir zurück auf den Spuren Annettes von Droste, aus der Einsamkeit und Stille des Rischhaus, von der alterstaugen Burg am Bodensee und dem efeuumsponnenen Grab, aus der Vergangenheit in die Gegenwart, und grüßen den Reichtum unseres geistigen Lebens und die Welt des Zukünftigen, die wir ersehnen.
Dr. Else Möbus.



überbrachte, fuhr er zornig aus dem Stuhle auf. Niemals habe er eine derartige Neuerung fallen lassen. Seine Frau sei gewiß ein Hausdrache, aber...

Das mit dem Hausdrachen mußte wohl stimmen, denn trotz der inzwischen vergangenen acht Tage weigerte unser Bäckermeister sich, dem aus seinem Heimatsort mit einem Automobil eingetroffenen Polizeikommissar nach Hause zu folgen. Ehe er heim gehe wolle er lieber noch einmal dreihundert Kilometer laufen. Seine Frau solle ihn abholen, zum Zeichen daß sie ihm verziehen habe. So geschah es denn auch. Und zum würdigen Abschluß der wertwürdigen Irrfahrten passierte auf der Heimreise, die in einem Lastauto in Begleitung mehrerer Verwandter erfolgte, noch ein kleines Mißgeschick. Offenbar hatte man die Wiederkehr des „verlorenen Vaters“ etwas zu ausgiebig begossen, denn am Abend

landete (wenn man so sagen darf) das Auto in einem Hüßchen und verschwand zur Hälfte im Wasser. Ein Beter des braven Grenèche mußte ans Land schwimmen und Hilfe herbeiholen, worauf die ganze Familie aus ihrer unangenehmen und seufzigen Situation befreit wurde. Dem Bäckermeister von Bouville aber dürfte auf längere Zeit hinaus die Lust zu derartigen Exkursionen vergangen sein.

Die Dame mit dem Januskopt

Großes Aufsehen erregt in letzter Zeit in Theateraufführungen, Bällen usw. eine Pariser Dame, deren Gesicht in zwei Hälften sozusagen geteilt ist. Auf der einen Seite ist sie runzlig und alt, auf der anderen jung und schön. Sie macht für einen Schönheitsalon Reklame und überreicht Interessenten Geschäftskarten...

Richard Perbandt

Larenstreichen

Aus dem Leben eines Lagenichts der doch noch was wurde

(23. Fortsetzung.)

„Ja! recht! Bravo!“ brüllten alle durcheinander, und die ganze Bande sang das Lied bis zu Ende.

Wenn so etwa fünfzehn Sausbrüder aus vollem Halse brüllten, einer will immer besser und lauter singen als der andere und den lautesten noch mit seiner Stimme überholen, so ist das keine Kleinigkeit. Man kann sich vorstellen, was für einen Tumult es in der Verberge gab. Aber alle waren sehr befreit von dem Gesang, die Rechten wieder trocken und die Flasche freiste von neuem. Dann ging's über die beiden anderen Lieder her. Das Köstlein machte die größten Schwierigkeiten. Aber schließlich klappte auch das. Wir drei Mann sangen die Lieder noch einmal durch und waren zufrieden. August mit der kalten Hand kommandierte: „Auf nach Valentia! Nacht's gut, Kunden. In Pelsfeldt treffen wir uns wieder!“ und wir griffen nach unseren Stöcken, los und zum Städtchen hinaus.

Hinter dem Städtchen lag oben auf der Anhöhe das Schützenhaus. Wir traten in den Vorsturz und sangen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh', wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu...?“ Weiter kamen wir leider nicht, denn die Gastzimmertür hatte sich geöffnet und der Gendarm stand in seiner vollen Ausrüstung im Türschwengel.

„Seld wohl verrückt geworden, Kerls?“ schnauzte er uns an. Hinter ihm stand die Wirtin und lachte.

August mit der kalten Hand gewann zuerst seine kalte Hand, wollte sagen, sein kaltes Blut wieder. Er zog die leere Flasche aus der Rocktasche, überreichte sie mit ausgesuchter Höflichkeit der Wirtin und machte eine elegante Verbeugung vor dem Gendarmen: „Was sollen wir machen, Herr Wachmeister? Wir wollen uns auf ehrliche Weise durch die Welt schlagen, deshalb gehen wir singen.“

Die Wirtin füllte die Flasche und verzichtete auf Bezahlung. Der Gendarm prüfte die Papiere und befand sie für gut.

„So, Kerls, nun macht aber, daß ihr weiter kommt. Und daß mir nicht in der Stadt gefangen wird, sonst schlägt's dreizehn!“

Den Gefallen taten wir ihm gern mit der Devise: wenn nicht hier, dann anderswo. Das Geschäft brachte beträchtlich mehr, als wir erwartet hatten. Wenn wir abends im Gasthof einkehrten, konnten wir feststellen, daß uns unser Gesang außer einigen Warf auch reichlich Lebensmittel eingebracht hatte, die uns nach durchstreunem Tage recht gut zustatten kamen. So zogen wir dann als reiche Kunden in Pelsfeldt ein und konnten ordentlich was draufgehen lassen. Als wir in das Fremdenzimmer des Bäckermeisters einzutreten, strömte uns ein unheimlicher Dunst entgegen. Es war ein großer, hoher Raum, der von einer von der Decke herabhängenden qualmenden Petroleumlampe erleuchtet wurde. Den ganzen Raum füllten bereits Menschen, der ganze Erdboden war von Männern und Weibern belegt. Schnapsflaschen machten unausgeseht die Runde. Der Tabaksqualm, die schwelende Petroleumlampe, der Alkoholgeruch und die Ausdünstungen und das Gekläme der vielen Menschen gaben einen Vorgeschmack dessen, was noch kommen sollte.

Es war August mit der kalten Hand nicht möglich, sich mit dem Bekannten, die er antrat, zu unterhalten. Jeder mußte sitzen bleiben, wo er Platz gefunden hatte. Es konnte sich buchstäblich keiner mehr rühren. Die verbusten Blöde wurden gerissen, es wurde gefungen, geraucht, getrunken und — geliebt. Der Herbergsowner machte die glänzendsten Geschäfte.

Dann kam der große Augenblick, in dem sich alles, Männlein und Weiblein, entscheiden mußte. Jeder erhielt einen Sack, in den er seine Klust, außer den Stiefeln, die er anbehielt, steckte. Man band an eine Strippe, die an den Sack genäht war, einen Zettel, auf dem der Name des Besitzers stand, band den Sack zu und übergab ihn mit samt den Legitimationspapieren dem Herbergsowner. Nachdem die Säcke in den Bodofen geschoben worden waren, wurde Strohh auf den Fußboden geschüttet. Das heißt, dieses Strohh war vor langer Zeit einmal Stroh gewesen, heute war es nur noch Häcksel. Wer einen weiten leeren Sack erwünscht hatte, trock hinein und legte sich zur Ruhe, wer keinen erwünscht hatte, mußte zu einem anderen in den Sack kriechen, oder eben, wie er fertig wurde.

An Schlafen war nicht zu denken. Was sich hier abspielte in der ganzen Schamlosigkeit einer von allen guten Geistern verlassenen Gesellschaft, die neben der Läusenot die Eier des nackten Fleisches und der Sensation hierhergetrieben hatte, man kann es Hegenjockath oder wie immer nennen. Zu schildern ist es nicht.

Ich atmete auf, als der Morgen graute, machte drei Kreuze und zog allein meine Straße weiter.

Damastus.

Pastor von Bodekshwing in Bielefeld gab den Anlaß dazu, daß überall im Deutschen Reiche Verpflegungsstationen eingerichtet wurden, die den Wanderer vom Fuchten abhalten und ihn zur Arbeit zwingen sollten. Er sagte: gebt dem Fuchten Arbeit und Essen, aber kein Geld, denn das verkauft er doch bloß.

Seitdem hatte das Wandern nicht mehr den alten Reiz. Das gute Leben hatte damit aufgehört. Am Anfang und Ende eines jeden Dorfes prangte eine Tafel mit der Aufschrift: „Betteln verboten, nächste Verpflegungsstation...“ Die Bauern wurden auf die Wohlthaten der Verpflegungsstation hingewiesen, zu deren Unterhalt der Kreis die nötige Beisteuer leistete. Weshalb sollten die Bauern dem Fuchten da noch etwas geben, er bekam ja in jeder Stadt und auch in größeren Dörfern reichlich zu essen und hatte nur nötig, dafür eine geringe Arbeit zu leisten!

Verpflegungsstation! Wenn ein Waldbruder abends hinkam, erhielt er freies Nachtquartier, d. h. ein Strohlager, einen Napf Suppe und ein Stück trockenes Brot, morgens einen Topf Kaffee und eine Semmel. Dann mußte er bis Mittag arbeiten, erhielt eine Mittagsmahlzeit und durfte weiter wandern. Bis zum Abend mußte er wieder ein bestimmtes Ziel erreicht haben.

Auf diese Weise wurden die Wanderbrüder gewissermaßen in eine Zwangsjacke gesteckt. Mancher Bauer gab wohl nach ab und zu einem Wanderbrüder etwas Essen, wenn er darum bat, aber es wurde doch schlechter. Die Betteln abschaffen konnten allerdings weder Arbeiterkolonien noch Verpflegungsstationen, denn schon beim Verlassen der Station hatte der Wanderer wieder Hunger. Er wäre vor nicht langer Zeit gewesen, bei dem geringen und minderwertigen Essen vier bis fünf Stunden zu marschieren. Die schöne goldene Wanderbrüderherrlichkeit war endgültig vorbei.

Unter diesen Umständen begann ich darüber nachzudenken, ob es mir wohl noch gelingen würde, ein Heim zu finden? Es waren doch ganz besondere Empfindungen, die sich in meinem Innern regten, wenn ich daran dachte, wie ich noch einmal enden würde. Ich war nur furchtbar leichtsinnig, aber nicht schlecht und oft kam es mir in den Sinn, sollte ich diesen Leichtsinns mit der Milch meiner Amme eingekochten haben? Waren doch meine Eltern höchst angesehen, ehrsame Bürgerleute in Königsberg und meine Mutter eine fein gebildete Frau gewesen. Sollte es mir da nicht doch noch einmal beschiden sein, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden? Ich hatte bereits alle Hoffnungen ausgegeben und trieb mein Vagabundenleben wie bisher. Nur über die Zukunft nicht nachdenken, nimm das Leben wie es ist, war das Ende aller Betrachtungen. Du hast dir dein Leben nun einmal verpfuscht. Wärs du in der Schule ein fleißiger Schüler gewesen, wäre vielleicht doch noch etwas aus dir geworden.

Aber so recht wollte mir das nicht einleuchten. Hatte ich es doch selbst als Schulfuge erlebt, daß tüchtige Schüler, die das Gymnasium besuchten und die zu den größten Hoffnungen berechtigten, nichts wurden! Lag das daran, daß sie Waisen waren wie ich? Einen Schulfreund, ein Rüstertnabe, der die Realschule besuchte und mit dem ich in der Knabenzeit viel zusammen spielte, traf ich auf der Walze wieder. Er war vollständig verkommen und wunderte sich, daß ich überhaupt noch arbeitete.

Das Leben des Menschen mußte wohl Bestimmung sein, anders konnte ich es mir nicht erklären.

In einem schlesischen Städtchen, unweit Breslau, ging ich an einem Wintertag bei drei Meistern umschau halten. In einem Geschäft kam ich mit der Frau Meisterin ins Gespräch. Sie erzählte mir, daß sie früher in Berlin gewesen wäre, da ihr Mann aber immer leidend sei, hätte der Arzt zur Lustveränderung geraten und da wären sie hierher nach Schlesien gezogen. Ich erhielt von ihr ein Reisegehalt und wanderte weiter.

Überall, wo ich war, in welcher Gegend ich auch wanderte, mußte ich an diese Frau denken, obwohl ich mich an ihr Gesicht und ihre Gestalt gar nicht erinnern konnte. Es war mir, als wenn eine innere Stimme mir zuflüsterte, hier wirst du einst Anker werfen, hier ist der Hafen deines Glückes, hier wirst du landen.

Trotzdem gab es für mich keinen Halt. Ich wanderte durch das Glatzer Gebirge, durch Oesterreich, Böhmen und Sachsen, und arbeitete zwischendurch hier und dort.

Andershalb Jahre mochten verfließen sein, als mich das Schicksal wieder nach Schlesien verschlug. An einem schönen Frühlingmorgen kam ich in das kleine Städtchen. Ich konnte mich noch genau der drei Meister entsinnen und ging zuerst zu den zwei anderen und dann erst zu der Frau Meisterin, die mir so lange in der Erinnerung geblieben war, ohne daß ich mich auf ihr Aussehen besinnen konnte. Nach einer Weile des Wartens erschien im Türschwengel nicht die Frau Meisterin, sondern der Meister. Es war ein erschreckender Eindruck, den der Mann auf den ersten Blick auf mich machte. Eine lange, hagere Gestalt, mit einem Christusbart, dem der Tod ins Antlitz gemischt war. Freundlich fragte er mich, ob ich einige Wochen zur Aushilfe arbeiten wolle. Ich nahm an.

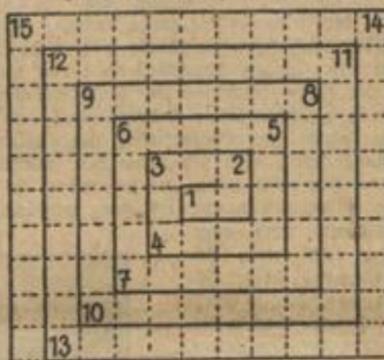
Am anderen Morgen trat ich bei meinem neuen Meister an. Er erwies sich als ein sehr freundlicher und netter Mann in den besten Jahren, war aber leider sehr krank. Er hatte die Kehlkopfschwindsucht. Wir harmonierten beide recht gut zusammen.

Die Frau Meisterin bekam ich wenig zu sehen, da sie stets beschäftigt war. Sie hatte zwei Knaben im Alter von acht und neun Jahren und ein Mädchen von vier Jahren und versorgte außerdem den Laden, die Leihbibliothek und den Journallesezirkel. Ich konnte nichts an ihr finden, was mich zu ihr hingezogen hätte.

(Schluß folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Spiralen-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. französischer Artikel; 3. körperliche Reinigung; 4. bekannter Scheffelteller; 6. Scherz; 7. nächste Verwandte; 9. Anlage eines Bades; 10. Galleriemittel; 12. Baum; 13. schlesischer Ort; 15. Polizeitruppe. — Senkrecht: 2. hinweisendes Wort; 3. winterliches Sportgerät; 5. Vogel; 6. Wort für Nummer; 8. Verpackungsmittel; 9. Werbeheft; 11. Wasservertrantung; 12. Ufer; 14. Pflanze; 15. Bereingung von Schiffen.

Mensch und Tier.

Die „R“ hat viermal Wort mit „I“, „G“ bringt manchem Weh!

Geistlich und weltlich.

Mit „a“ nennt ein Ornat mein Wort, Mit „p“ ist es in Pomern ein Ort.

Dominoaufgabe.

A., B., C. und D. nehmen je 6 Steine auf. Vier Steine mit zusammen 29 Augen liegen verdeckt im Rest. Die Steine von B. haben 32, die von C. 29 Augen. Es wird nicht gefasst. A. hat: 6-6, 5-4, 5-4, 4-2, 4-0, 2-1. A. legt Doppel-Sechs aus und gewinnt, indem er in der sechsten Runde seinen letzten Stein Zwei-Eins ansetzt. B. kann nur in der ersten und zweiten Runde ansagen; C. und D. müssen in der vierten Runde passen; B. behält vier Steine mit 13, D. zwei mit 17 Augen übrig. Die Steine der Partie haben 105 Augen. — Welche Steine liegen im Rest? Welche Steine behalten C. und D. übrig? Wie ist der Gang der Partie?



Mittwoch, 29. Mai.
Berlin.

- 16.00 Ingenieur Boehmer: Technische Wochenplauderei.
- 16.30 Dr. W. Mahholz: Die Entwicklung der europäischen Literatur in Russland.
- 17.00 Feier anlässlich der Grundsteinlegung des neuen Funkhauses. 1. L. v. Beethoven: Die Weihe des Hauses, op. 124. — 2. Ansprache des Rundfunkkommissars Dr. Brodow. — 3. Ansprache des Reichspostministers. — 4. Ansprachen und Hammerschläge. — 5. R. Wagner: Vorspiel zu „Die Meistersinger“. (Berliner Funk-Orchester. Dirig.: Bruno Seidler-Winkler.)
- Anschließend: Hotel Bristol (Kapelle Ilya Livschakoff).
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Ed. Hellström: Rechtsfragen des Tages.
- 19.30 Dr. E. Marcus: Unterhaltung mit einem, der Entdeckungen liebt.
- 20.00 Wovon man spricht. (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
- 20.30 Hotel Kaiserhof (Kapelle Oesa Komor).
- 21.15 Joh. Haydn. (Zu seinem 120. Todestag am 31. Mai.) Dirig.: Bruno Seidler-Winkler. 1. Konzert für Cello und Orchester D-Dur (Emanuel Feuermann). — 2. Sinfonie (Glocke-) D-Dur. (Berliner Funk-Orchester.)
- Nach den Abendmeldungen bis 23.00: Tanzmusik (Fred Bird-Tanz-Orchester). Während der Pause: Bildfunk.

Königswesterhausen.

- 16.00 Schratrat Wolff und Stefan Kovatsky: Zur praktischen Durchführung der Richtlinien in der Volksschule.
- 16.30 Dr. Dorncich: Alemannische Dichter: Hagenberger, Federer.
- 18.00 Prof. Dr. August Müller: Reparationsfrage und Außenhandel.
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 18.45 Dr. Fritz Dittborn: Die Bakteriologie des täglichen Lebens.
- 19.20 Dr. E. Stern-Reharrh: Brockdorf-Rantzen und die Friedensverhandlungen.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Baude; 5. Fabel; 10. Elle; 12. Name; 13. Alm; 13a. Ura; 15. Rot; 16. io; 17. Anode; 19. edel; 20. Sole; 21. Tod; 22. Kran; 25. Hero; 28. le; 29. Horn; 32. an; 33. Aga; 35. Alp; 36. Bug; 37. Mlo; 39. Lupe; 40. Refle; 41. Basel. — Senkrecht: 1. Beate; 2. Alod; 3. Alm; 4. de; 6. an; 7. Bar; 8. Email; 9. Rette; 11. Protokoll; 13a. an; 14. ad; 17. al; 18. Es; 22. Hamm; 23. Regie; 24. na; 25. an; 26. Raupe; 27. Angel; 30. ha; 31. AP; 34. als; 36. Bus; 38. DS; 39. la.

Zahlenrätsel: 1. Arbeitslosigkeit; 2. Note; 3. Basel; 4. Gero; 5. Israel; 6. Tiber; 7. Sage; 8. Ritter; 9. Ornat; 7. Segel; 5. Mar; 10. Geibel; 11. Keller; 4. Elise; 5. Obis; 6. Talar.

Magisches Quadrat: 1. Amme; 2. Reer; 3. mein; 4. Erna.

Silbenrätsel: 1. Herne; 2. Ichias; 3. Nikolaus; 4. Yagoo; 5. Unioerfol; 6. Stummelaffe; 7. Magnus; 8. Inmit; 9. Talmigold; 10. Dall; 11. Geberrante; 12. Regatta; 13. Berber; 14. Astub; 15. Rantäne; 16. Summi; 17. Eremit; 18. Reherche; 19. Citauer; 20. Imp; 21. Charactier; 22. Ebene; 23. Nantes; 24. Birmalens; 25. Reede. — „Hinaus mit der bürgerlichen Presse, leßt die Arbeiterpresse.“

Die Unschuld vom Lande.

Die Unschuld einer schönen Südtiroler Bauernochter wird, auf vorsichtigen Höfen, durch ein eisernes Gitter beschützt. Das macht nächtliche Besuche durch das Fenster, wie sie auf dem Lande üblich sind, unmöglich. Das heißt: bei na he unmöglich.

Mein Freund, ein überflinker Lehrer, hat trotz des Gitters ein romantisches, wiewohl ziemlich aufregendes Abenteuer erlebt. Der Herr Lehrer unterrichtet in den hinteren Gründen des Passierstals die Schulkinder in allen Disziplinen und die holden Bauernochter in der Kunst des Gelanges; unter diesen war eine Goldbraune mit Rehagen. Diese hatte ihrem Instruktor im Hinblick auf seine körperliche Stetigkeit und auf Pfingsten, das liebliche Fest, ein nächtliches Stelldichein zugestanden; obwohl sie, wie gelagt, vergittet war. Sie dachte: „Welleicht ruft er durch.“ Der Herr Lehrer erklimm in der Sommernacht eine Lan, eine Obsteiter am Hause der schönen Bauernochter, schlangelte sich durch die soliden Gitterstäbe und fiel sanft und lehnfüchtig auf ein darunterstehendes Lager.

Run ist so ein deutscher Lehrer im Italienischen Burggrafentum ein armer Teufel. Für viel Plage gibt es wenig Lohn, so daß übermäßige Schlantheit nicht weiter verdammt ist. Das Bauernochterlein hatte außer Äpfeln und Anoschnaps, dem üblichen Fenstergericht, etwas Orbenliches zum Schnabulieren hergerichtet, damit er sich einmal herausfüllern könnte, der Herr Lehrer. Sie vergaß dabei: das Gitter. Der Lehrer ah und trant und ah, und als er dann entdeckte, wie unschuldig das Bauernmädchen tatsächlich noch war, verließ der Nest der Nacht mehr zärtlich als leidenschaftlich.

Als Vogelgezwirger den nahenden Morgen verkündete, hieß es scheiden. Ein letzter Kuß, und der Herr Lehrer wollte sich durch das Gitter hinausschlingeln, durch das er so geschmeidig herein geschlüpft war. Aber wehe! Er kam nicht durch. In seines Leibes Mitte blieb er stecken, konnte nicht hinaus und nicht herein, obwohl die Bauernochter schob und zog nach Leibestäften. Hinter dunklen Wolken begann es gar zu leuchten. Gelbe Kornfelder und grüne Weiden hoben sich ab, und im Talgrund erglänzte es wie ein Silberfluge. Dem Lehrer in der Klemme wars ein bitterer Morgengruß. Es läutete zum Gottesdienst, da sollte er auf der Orgel spielen und stat statt dessen, allen zum Spott, im Gitter einer Schönen.

Als hier ersten Dörfler vor ihren Türen erschienen, wurde es dunkel vor des Lehrers Augen. Die Goldbraune hatte ein Sofa über die hagere Gestalt ihres Liebsten geworfen, so daß er wie ein gelüftetes Bett zum Fenster hinausragte. Hilseluchend rannte sie zur Apotheke. Dort erstand sie eine Arznei, eilte zurück und reichte sie dem Lehrer unter dem Laten. Der Lehrer begann sich alsobald zu krümmen, wand sich wie ein Würm und entledigte sich des überreichen Mahles. Er konnte ins Bett zurückgezogen werden, wurde in eine Matratze gerollt, auf die Wiefe getragen, wo es ihm gelang, ungesehen zu entspringen. Für das Orbspel war es aber schon zu spät. Am Pfingstsonntag wurde aus dem Amt eine Messe — niemand ahnte, weshalb. Heinrich Hemmer.

~ Sport und Spiel ~

Tennismeister in Berlin.

Kozeluh - Najuch bei Rot-Weiß.

Entgegen der ursprünglichen Absicht wird das mit großem Interesse erwartete Doppelspiel der Gebrüder Kozeluh und Najuch-Richter schon am Sonnabend, 1. Juni, im Anschluss an die Einzelspiele der Karel Kozeluh-Richter und Josef Kozeluh-Najuch gespielt.

Es ist das erstmal, daß das deutsche Doppelmeisterpaar Najuch-Richter gegen die beiden Brüder zum Kampf antritt. Beide Parteien bereiten sich mit feinstem Eifer für den bevorstehenden Kampf vor. Es genügen ihnen nicht nur die üblichen Trainingsspiele, die sie täglich mit den stärksten Amateuren absolvieren, sondern sie nutzen die Gelegenheit zu harten Wettspielen. Während Kozeluh in Düsseldorf mit Demofius kämpfte, konnten Najuch-Richter am vergangenen Sonntag in Potsdam ihren jüngsten Gaumeistertitel gegen das spielstarke Paar Bartels-Rühllein wiederholen. Ab Donnerstag werden übrigens die beiden Kozeluh ihr ständiges Trainingsquartier vom Schlitzschuhklub zu den Rot-Weiß-Plätzen verlegen, um sich dort mit dem eigentlichen Kampfsplatz, dem großen Meisterschaftsplatz, vertraut zu machen. Die Kämpfe beginnen am Sonnabend und Sonntag um 15 Uhr; die Eintrittspreise (nur Sitzplätze) sind 3, 5 und 8 M. Sowohl der Weltmeister Karel Kozeluh sowie der Rot-Weiß-Lehrer Roman Najuch haben keinen der französischen Spieler zu fürchten; im Gegenteil, sie sind ihnen überlegen, was beispielsweise Najuch bei Cochet schon bewiesen hat. Selbst Josef Kozeluh, der nicht an die Spielstärke seines Bruders Karel heranreicht, hat u. a. den belgischen Meister Wosher geschlagen, ist in Kopenhagen, seinem ständigen Wintertrainingsquartier, stets Meister gegen Petersen geblieben, dem es in vier Jahren in allen Spielen lediglich gelungen ist, einen einzigen Satz für sich zu buchen. Das gleiche ist von Hermann Richter zu sagen, der sein großes Können erst jetzt wieder durch seinen Gaumeistertitel gegen Bartels unter Beweis gestellt hat. Unsere deutsche Extraklasse, gleichviel, ob es in früheren Jahren Frohheim war oder heute Brenn, Moldenhauer, Bandmann usw. mußten gegen Kozeluh und Najuch stets die Segel streichen und diese beiden wirklichen Kömmer des Tennis treten nach mehrjähriger Pause erneut zum Kampf in die Schranken. Einen Sieg vorauszusagen, ist fast unmöglich. Ebenso unklar ist der Ausgang des Doppelspiels. Zum erstenmal tritt das deutsche Meisterpaar Najuch-Richter dem tschechischen Brüderpaar entgegen und auch hier werden die Besucher Tennis in höchster Vollendung zu sehen bekommen.

Schachspieler in Luckenwalde.

Der Arbeiter-Schachverein in Luckenwalde feiert am Sonntag, 2. Juni, sein 10jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß finden große Schachwettkämpfe statt. Aus den Bezirken des 1. Kreises des Deutschen Arbeiter-Schachbundes sind bereits zahlreiche Meldungen eingegangen, so z. B. haben ihre Teilnahme zugesagt die Arbeiter-Schachspieler aus Brandenburg, Romawas, Kottbus usw. Alle Abteilungen der „Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin“ treten pünktlich um 7.30 Uhr, Anhalter Bahnhof, Bahrtartenschalter, an. Sonntagrückfahrkarte 2.50 M. Spielmaterial ist mitzubringen. Nachzügler treffen sich im Spiellokal Luckenwalde, Jüterbogter Straße, Restaurant „Bürgerhof“.

Bei dem zu Pfingsten in München ausgetragenen Länderkampf hat die deutsche Mannschaft mit 10 1/2 Punkten einen knappen Sieg über die österreichischen Arbeiter-Schachspieler mit 9 1/2 Punkten davongetragen.

Die Abteilung Prenzlauer Berg der „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin“ spielt jetzt Donnerstags ab 20 Uhr bei Vollmer, Senefelderstraße 9. Am 30. Mai 1929 hält der Meisterspieler Karge einen Vortrag über „Feinheiten im Mittelspiel“. Gäste und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Krupkat-Erinnerung.

Der Renntag am 2. Juni auf der Olympiaabahn ist dem Andenken des vor zwei Jahren zu Tode gestürzten Franz Krupkat gewidmet. Die Befehung der Rennen ist erstklassig. Sowohl wurde am Sonntag von Müller in Nürnberg einwandfrei geschlagen und tritt mit seinem schwersten deutschen Gegner, den Fachleute augenblicklich besser als Sowall einschätzen, erneut zusammen. Zu diesen kommt weiter noch der beste Ausländer, der schnelle und gähe Franzose Maronnier, der bisher außer Sowall und Müller alles niedergelassen hat, was sich ihm entgegenstellte. Damit hat Krüger tatsächlich die drei Besten der Besten. Nicht schlechter ist Thallemeier, der zu Pfingsten in Chemnitz gegen internationale Klasse beweisen konnte, daß er wieder der Klassefahrer vom vorigen Jahre ist. Altmeister Saldow hat im Mai sehr gut gefahren und ist deshalb als fünfter Mann hinzugezogen, zumal ihm die 100 Kilometer in einem Paß sehr gut liegen und „Karl der Große“ gerade über diese Distanz die größten Ueberraschungen bringt.

Motorradsternfahrt nach Potsdam.

Der Polizei-Motorrad-Klub Berlin e. V. veranstaltet am 1. und 2. Juni ein Sternfahrt nach Potsdam. Start- und nennungsrechtlich sind alle Motorrad- und Wagenführer Deutschlands und fremder Länder, auch wenn sie keinem Klub bzw. Verband angehören. Am Sonnabend, 1. Juni, findet im Gesellschaftshaus „Alter Fritz“, Potsdam, Zimmerstr. 10, ein Begrüßungsabend mit Sportball und großer Tombola statt. Das Renngeld zur „Sternfahrt“ beträgt 6 M., jeder Sternfahrer hat gleichzeitig freien Zutritt zum Sportball und zum Sportplatz. Jeder Sternfahrer, der die Fahrt vorchriftsmäßig beendet, erhält an der Zielkontrolle eine künstlerisch ausgeführte Plakette; das Ziel- und Veranstaltungsslokal ist das Wirtschaftshaus „Sportplatz Luftschiffhafen“. Die Zielkontrolle ist Sonnabend von 17 bis 21 Uhr und Sonntag von 9 bis 13 Uhr geöffnet. Meldungen nebst Renngeld an die Geschäftsstelle des Polizei-Motorrad-Klubs, Berlin e. V., zu Händen des Polizeiobermeisters Krenz, Berlin-Halensee, Kottbuscher Str. 13 (Telephon Pfalzburg 9586), einzufenden. Meldungen werden ohne Aufschlag bis Schluß der Zielkontrolle angenommen.

Segrave kommt mit zwei Rennbooten.

Das endgültige Medaillenergebnis zu den internationalen Motorbootwettkämpfen auf dem Templiner See bei Potsdam am 1. und 2. Juni zählt im ganzen 42 Rennboote und

28 Tourenboote. Aus dem Auslande sind vier englische, zwei belgische, zwei amerikanische Boote und je ein schwedisches und italienisches Boot gemeldet. Der Inhaber des Automobilweltrekords, Sir Henry Segrave, wird mit seinen beiden Booten „Mih England“ und „Mih Macrity“ an den Start gehen.

Werbefahrt mit 3 Fahren der Naturfreunde.

In den Spreewald.

Eine Wochenendfahrt in den Oberpreewald, dem in seiner Eigenart einzigen Wald in der weiteren Umgebung Berlins, veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ — Reisebureau — am 8. und 9. Juni. Diese Fahrt beginnt Sonnabend, 8. Juni, nachmittags. Die Teilnehmer treffen sich um 14 Uhr im Wartesaal 3. Klasse des Görlicher Fernbahnhofs. Die Eisenbahnfahrt führt bis Raddusch, hier beginnt die zweistündige Kahnfahrt durch die Radduscher Kaupen zum „Erlkönig“. Dort Nachtlogis in Betten. Am Sonntag früh wird ein Spaziergang nach Burg zum Kirchgang der Wendinnen gemacht und dann wieder zum Erlkönig zurückgewandert. Vor dem Mittagessen führt ein Vortrag die Zuhörer in die Geschichte des Spreewaldes ein. Danach beginnt die große sechsstündige Kahnfahrt durch den Hochwald über Forsthaus Eiche, Rannomühle, Forsthaus, Schützenhaus, Woschowska und Lehdre nach Rübenaun. Von hier aus Rückfahrt nach Berlin. Die Kosten betragen für Eisenbahn, Hin- und Rückfahrt, zweimal Kahnfahrt, Logis und erstes Frühstück nur 12,25 Mark. Mittagessen kann im voraus bestellt werden. Teilnehmerarten sind in der Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin R 24, Johannstraße 14/15, täglich außer Sonnabends von 17 bis 20 Uhr, außerdem bei Schmidt, Berlin W 50, Kantestr. 30, Walter, Berlin-Neutal, Siegfriedstr. 55, Westberg, Berlin-Treptow, Graefstr. 50, Sinn, Berlin R 20, Stettiner Straße 30, Thomas, Berlin R 65, Lugener Straße 1, zu haben.

Ueber „Sagen aus der Mark Brandenburg“ spricht der Genosse Schütte auf der nächsten Zusammenkunft der Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Der Vortrag beginnt 20 Uhr im Sitzungszimmer der Geschäftsstelle, Berlin R 24, Johannstraße 14/15. Gäste herzlich willkommen.

Fußball Schottland-Deutschland.

Am Sonnabend im Grunewald.

Für das am Sonnabend, 1. Juni, 18 Uhr, im Grunewaldstadion stattfindende Fußballspiel Schottland-Deutschland, veranstaltet vom Deutschen Fußballbund, ist die Spielerauswahl getroffen. Es bleibt im allgemeinen bei der vorgesehenen Aufstellung, nur an Stelle von Fild (Duisburg 99) spielt der Nürnberger Geiger und den Posten des Düsseldorfers Albrecht, der seinen Verein Fortuna am Sonntag im Meisterschaftsspiel gegen Borussia-Gladbach vertreten muß, nimmt der Berliner Koch ein. Die vorliegende verbreitete Meldung, daß der 1. FC Nürnberg den Kern der Mannschaft bilden wird, ist unzutreffend.

Um die Bezirksmeisterschaften im FKB.

Bei den Endkämpfen um die Bezirksmeisterschaften des Freien Regler Bundes im Reglerhelm Bismarck haben drei Bezirke des Gaues Berlin nunmehr ihre Klagen auf Bohle festgestellt. Nachstehend geben wir die Resultate: Bezirk Westen: Mans (Einer steht) Bezirksmeister 723, Fuchs (Rot-Weiß) 714, Krupke (Gemütl. Stamm) 713, Greiser (Lustige Brüder Loges) 709, Karl Hoffmann (Bordereck 06) 705, Rich. Peter (Gaswerte) 704, Geshun (Gaswerte) 704, Wolf (Einer steht) 702, Weindl (Einer steht) 701, Hirsland (Rasse Reune 24) 701, Erjah: Große (Gemütl. Stamm) 700, Babla (Rot-Weiß) 697 Holz. Bezirk Zentrum: Blankenburg (Nach mir kamst du) Bezirksmeister 721, Resper (Zeitertrieb) 712, Hillebrand (Böje Suben) 709, Rappersberg (Fid. Brüd. Weissensee) 708, Rosenfranz (Freiweg) 705, Seeger (Schieb leise) 700, Schütte (Gut Sport) 699, Rubert (Harmonia) 699, Höhne (Eink. Ude) 699, Biesch (Freiweg) 698, Erjah: Redding (Victoria 28) 697, Henning (Turk) 696, Frank, W. Durchschnitt 696 Holz. Bezirk Norden: Kolosinski (Büd dich) Bezirksmeister 731, Meier (Hohe Kante) 723, G. Behrens (Büd dich) 715, Wohlte (Ostien 22) 712, Kriewitz (Schemel-Schieb du se) 712, Gladziemski (Büd dich) 712, M. Behrens (Büd dich) 711, M. Berg. (Büd dich) 710, Richter (Freundshoff) 709, Madel (Schöneberg Süd-West) 707, Hoffmann (Schemel-Schieb du se) 707, Erjah: Krüger (Mariendorfer 19) 704 Holz.

Jugendtreffen bei Caputh.

Der Bezirksjugendausschuß des 3. Bezirks im 1. Kreise des ATSB hat für den 22. und 23. Juni in der Umgegend von Caputh bei Potsdam sein 3. Jugendtreffen, verbunden mit dem Bezirksjugendtag und einer Sommerwendfeier festgelegt. Pflicht eines jeden Vereins ist es, alle Jugendlichen zu dieser Veranstaltung zu entsenden, da an diesem Tage auch die Generalprobe der Freilübungen und Jugendtänze für Nürnberg erfolgen soll. An Unkosten für Nachtlager und Morgenkaffee werden für jeden Teilnehmer 25 Pf. erhoben. Die Vereine werden gebeten, die Anzahl der Teilnehmer und den Unkostenbeitrag bis spätestens den 14. Juni an Fritz Flach, Romawas bei Potsdam, Hufarenstr. 2, einzulenden zu wollen. Treffpunkt: Bf. Potsdam, Sonnabend 18.30 Uhr.

Die Eröffnung der Fußballklasse in der Arbeitersportshule findet morgen, Donnerstag, 19 Uhr, auf den Fußballplätzen in Spandau, Saarburger Straße, statt.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Bezirk Fußballverein Neutal 1. 1928. Freitag, 31. Mai, 10 Uhr, Außerordentliche Versammlung. Zur Vertiefung des Jugend- und Männermannschaften werden nach Sporttreiben jeden Freitagabend, 20 1/2 Uhr, bei Pörmel, Neutal, Pöddin, Cde. Fortschs, aufgenommen. Trainingsabend im Sportplatz Neutal, Platz 4, vert. Sechsmalwoche, jeden Dienstag um 18 1/2 Uhr der Jugendlichen, der Männer Donnerstag um 18 1/2 Uhr. Am 2. Juni Fahrkarte nach Neutal, Treff. 18 1/2 Uhr Bahnhof Neutal.

Bezirk Fußballverein Berlin. Donnerstag, 30. Mai, Zusammenkunft im Sophien-Park, Weimelstr. 16/17, um 10 Uhr. Vortrag: Die Aufgaben des Arbeitersportvereins und die Mitarbeit der Vorkämpfer. Gäste willkommen. Beginn am 1. und 2. Juni, 1. Schiedsrichter, Führer Baummann, Wöbber 15.30 Görlicher Bahnhof bis Tempel-Gr. Str. Rückfahrkarte 10 M. 2. Führer Erc, Führer Vogel, Treffpunkt 15.30 Uhr vor dem Bahnhof Ringelwiesenhäuser. Das für Sonntag, 3. Juni, festgelegte Vereinstreffen (Wegfall) am Mittwoch findet umhänbehalten am selben Tage am Görlieren See statt.

Wahlkreis- und Kraftfahrerkreis „Solidarität“. Die Abteilungen des 2. Bezirks werden ersucht, am 2. Juni bis 10 Uhr nach Rain-See hin zu verlegen, da die dortige Ortsgruppe ein Strandbad am Rißler See freier. Seite und guter Badestrand vorhanden.

Vorläufig kein Zentralbahnhof.

Die Reichsbahn denkt auch an seine Nord-Süd-Verbindungen.

In der Presse wird, wie der Deutsche Verkehrsdiens mittelst, immer wieder das Projekt eines Berliner Zentralbahnhofs, insbesondere einer Verbindung von südlichen und nördlichen Bahnhöfen besprochen. Es gewinnt hierbei den Anschein, als ob die Reichsbahndirektion Berlin in dieser Frage mit bestimmten Projekten vorginge, zu denen die Stadt Berlin neue Gedanken für die Ausgestaltung eines solchen Projektes geltend mache. Eine Darstellung der Dinge in dieser Richtung ist — nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Berlin — gänzlich unrichtig.

Die Deutsche Reichsbahn denkt zurzeit überhaupt nicht daran, derartig großen und kostspieligen Projekten irgendwie näher zu treten, da schon die allgemeine Finanzlage dies unmöglich macht. Die Deutsche Reichsbahn muß vielmehr lediglich damit rechnen, daß in späterer Zukunft einmal irgendeine Verbindung zwischen den südlichen und den nördlichen Vorortstrecken durch das Zentrum der Stadt hergestellt werden muß. Lediglich auf diesen allgemeinen Gedanken muß die Stadt Berlin bei ihren etwaigen Verkehrsprojekten Rücksicht nehmen. In noch viel weiterer Ferne liegt der Gedanke einer etwaigen Verbindung des Görlicher und Lehrter Bahnhofs.

Unrichtig sind aber alle Angaben über angebliche Beabsichtigung einer Rückverlegung des Anhalter und Potsdamer Bahnhofs oder auch einer Zusammenlegung dieser beiden, geschweige auch noch des Görlicher Bahnhofs, ferner Angaben über Schaffung einer Nord-Süd-Fernbahn oder etwa gar eine Zusammenlegung des Stettiner und Lehrter Bahnhofs. Derartige Projekte sind der Deutschen Reichsbahn nie in den Sinn gekommen.

Ferner wird in der Presse eine angeblich von der Stadt Berlin geplante Tarifierhöhung mit einer Ausdehnung des Uebergangsverkehrs zu den Stadt-, Ring- und Vorortbahnen in Verbindung gebracht. Die Stadt hat inzwischen erklärt, daß sie an eine Tarifierhöhung nicht denke. Verhandlungen mit der Reichsbahn haben nicht stattgefunden. Der Preis von 30 Pf. für den bestehenden Uebergangsverkehr ist auf die Binnentarife der beteiligten Unternehmungen (Berliner Verkehrs-A.G. und Reichsbahn) abgestimmt und nach Geltungsbereich und Beförderungslastung angemessen. Eine Ausdehnung und Erleichterung des Uebergangsverkehrs im Sinne guter Zugangsanlüsse, unmittelbaren Uebergangs zwischen Reichsbahn und U-Bahn (ohne Zwischenperre) und erweiterter durchgehender Abfertigung ist an eine bestimmte Lösung der Tarifrage nicht gebunden. Jedenfalls kommt auch irgendeine Einwirkung der Reichsbahn auf die Tarifgestaltung der Berliner Verkehrs-A.G. nicht in Frage.

Neue Opfer des Badebetriebes.

Zwei tödliche Unfälle.

Der Badebetrieb fordert jetzt täglich seine Opfer. So erkrankt erst gestern wieder im Tegeler See am Jagen 24 ein junger Mensch. Der 21jährige Postauswärtiger Actur J. aus der Korföter Straße war bereits eine Strecke hinausgeschwommen, als er plötzlich versank. Sofortige Rettungsveruche blieben erfolglos.

Die Mehrzahl der Badenunfälle — seit Sonntag haben etwa zehn junge Menschen den Tod im Wasser gefunden — sind auf Herzschlag zurückzuführen. Es sei darum dringend davor gewarnt, in erhittem Zustande in das noch verhältnismäßig sehr kühle Wasser unserer Seen und Flüsse zu gehen.

In der Steinäckerstraße in Steglitz ereignete sich in der vergangenen Nacht ein Straßenunfall mit tödlichen Folgen. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes wurde der 21jährige Arbeiter Walter Mann aus der Ringstraße 25 in Siedersfelde von einem Straßenbahnwagen der Linie 177 erfasst und mehrere Meter mitgeschleift. Der Verunglückte konnte nur noch als Leiche hervorgezogen werden. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Vom Handbetrieb zum Selbstanschlußbetrieb.

In der Nacht zum 2. Juni wird die Vermittlungsstelle Steinplatz unter Beibehaltung ihres Namens vom Handbetrieb auf den Selbstanschlußbetrieb umgestellt. Die Teilnehmer von Steinplatz werden dann in der Lage sein, durch Drehen der Nummernscheibe ihres Apparates alle anderen Selbstanschlußteilnehmer unmittelbar zu wählen. Sie erreichen einen Teilnehmer, der an eine Vermittlungsstelle ohne Selbstanschlußbetrieb angeschlossen ist, durch Wählen des Rufzeichens der in Frage kommenden Vermittlungsstelle und durch Anlage der Nummer an die sich meldende Beamtin. Alle Teilnehmer sparen Zeit und Verdruß, wenn sie vor jedem Anruf eines Teilnehmers der Vermittlungsstelle Steinplatz im Fernsprechbuch nachsehen, ob der gewünschte Teilnehmer etwa eine neue Nummer erhalten hat.

Ferner wird in der gleichen Nacht in Berlin-Charlottenburg die Vermittlungsstelle Fraunhofer eröffnet; ihr werden Neuanmeldungen aus dem Anschlußbereiche der Vermittlungsstelle Wilhelm zugeteilt.

Das Schuldkonto des Trunkes.

Der Danziger Arzt Dr. John hat kürzlich, wie der Zeitungsdiens für die Arbeiterpresse mittelst, das Ergebnis der Schwurgerichtssitzungen vom 14. bis 24. Januar zusammengefaßt. Danach gab es neben einigen Verurteilungen und Freisprechungen: fünfmal Körperverletzung mit Todeserfolg und einmal gefährliche Körperverletzung; je einmal Weineid, Brandstiftung und Sittlichkeitsverbrechen. Die Strafen beliefen sich von 9 Monaten Gefängnis bis zu 10 Jahren Zuchthaus. Außer einem Fall, wo der Zusammenhang nicht klarlag, waren alle als Alkoholfolgen festgestellt. Neben den Beiden der Opfer der Verbrechen und ihrer wie der Verbrecher Familien sind 13 Jahre Gefängnis und 10 Jahre Zuchthaus auf das Schuldkonto des Trunks zu buchen; wohlverstanden aus einer von vielen hundert Gerichts tagungen!

Plaza. Der DIRECTION der Plaza ist es gelungen, für die zweite Hälfte des Maiprogramms den weltberühmten Universalartisten Schöpfer S. Schaffer zu gewinnen, er wird durch das preisgekrönte schöne Fräulein Elli Krüger unterstützt, die sich gleichzeitig in ihren aparten Tänzen zeigt. Schöpfer S. Schaffer übernimmt das halbe Programm und setzt etwa eine Stunde lang das Publikum in Erstaunen. Mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit zeigt er sich als Meister in der japanischen Jongleurekunst, als Gemäldemaler, als Kunstschütze und als Geiger, reitet die hohe Schule, ist Athlet in den römischen Spielen, mit einem Wort geist, er ist ein Meister der Varietébühne. Auch das übrige Programm ist erwähnenswert. Die singenden Maler Silvio und Henry Star zeigen große Fertigkeit in Schnellmalen. Christopher und Columbus sowie die beiden Jwillingsbrüder Neumann erwecken große Heiterkeit. Ein Rätsel löst Milton, der lebende Gasometer, der nach Einatmung von einer Menge Gas alles beleuchtet. Auch Pepino mit seinem Miniaturzirkus erzielte großen Erfolg.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 191
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5028-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

GRAPHISCHE KUNST
G. Wierthner - Berlin-Karlshorst

Angelgeräte
jeder Art nur bei
Deutsche Angelgeräte-
Manufaktur Otto Runge
Oranienstraße 126 [126]

Farben * Lacke * Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 58 Jahren bestehende Firma **C. Uhticke, Berlin SO**
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten **76 Adalbertstraße 76**

Butter-Haus Hoffmann
Robert
Filialen in allen Stadtteilen [B. 65]

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Kaufhaus am Stadtpark
Inh. Gustav Besser [B. 45]
Bin.-Stieglitz, Albrechtstr. 29
Webereiwaren aller Art
in nur bewährten Qualitäten

Eden-Pflanzenbutter
(Vegetable Margarine)
Das Edeleerzeugnis

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Groß-Desillaton
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSERTOR

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bauklemmerei
Am Grünau 265 [R. 3]

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91]
vom Berliner Bich. Verein / Tel.: Weißensee 100

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [R. 95]

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. a. in allen
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft [B. 48]

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an [R. 99]

Plakate an den [B. 112]
Anschlagsäulen
in Groß-Berlin haben stets Erfolge. Ausführung durch die
„Bereck“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G.m.b.H.
Berlin SW19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E1 Berolina 5993

Die führenden Mehlmarken in Fachkreisen:
Standard-Auszug
„Spezial“
Uebersee-Auszug
Ungaria-Auszug
Wiener Auszug **Columbia**
Roggenmehl **Krone**

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105]

Kalliope
Elektro-Raumton-Schallplatten
Die neuesten Schlager
zu haben
Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen Geschäften

Tennisspieler Racket über Sportsiege:
Man spricht viel von Zufallsiegen auf dem Sportplatz. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, so wird man finden, daß auch hier Ursache und Wirkung allein ausschlaggebend sind. So sollte man kaum glauben, welchen Einfluß gutes Sehen auf die Erreichung von sportlichen Höchstleistungen hat. Falsch eingeschätzte Entfernungen sind oft der Grund für verlorene Spiele. Nichts ist entmutigender, als dort zu unterliegen, wo man durch gutes Training völlig Anspruch auf einen Sieg zu haben glaubte. In vielen Fällen genügt das Tragen einer gut angepassten Sportbrille, um eine Niederlage in einen Rekordsiieg zu verwandeln. Ich rate allen meinen Sportkollegen, ihre Augen bei **Optiker Trusch, Dresdener Straße 131 am Kottbusser Tor**, daraufhin prüfen zu lassen, ob ihre Aussichten auf sportliche Erfolge durch Tragen geeigneter Sportgläser gehoben werden können.

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Biochemischer Verein »Groß-Berlin«
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)
17 000 Mitglieder!
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen-sonne, Massage usw.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Dampfwäscherei Urania
Cari Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11 550
Bethanienufer 6 — Waldemarstr. 37
wäscht billig und gut.

Paul Heymann Drogen
Farben
Farben-Fachmann Foto [R. 33]
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezialgeschäft am Platz

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 97]
10 eigene Dampfmolkereien

EBI Leberwurst
preiswert
nahrhaft

Esst Sauergurken
gesund
preiswert

Größe Umwälzung in der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N. Weißenburger Str. 75, Fernsp. Humboldt 9121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen.

Photo-Hansal
Inh.: Hans Albrecht
Das Photospezialhaus des Photoamateurs
Neukölln, Bergstraße 47
Berlin SO. 36, Wiener Straße 14b.

Charlottenburger Tapeten / Farbenhaus
Inhaber: Schulz
Potsdamer Straße 6
Ecke Nehringsstraße
Reichhaltige Auswahl Billige Preise

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör [R. 34]
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nabe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4726

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [B. 35]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Richard Rühle
Oranienstraße 64
Sprechmaschinen
Platten / Noten

Schillerglocke
Oberschönewalde,
Schillerpromenade [G.F. 173]
Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alle Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Wasserfor-Bad
Wasserforstraße 14 [B. 27]
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Kliems Festsäle
Hasenheide 13 — 15
Tel. Baerwald 0565 [R. 31]
3 Säle u. Vereinszimmer
u. kulanten Bedingungen.

„ELSEN-ECK“
Berlin-Treptow, Eisenstr. 109
Inh.: Fritz Dohling
Verkehrslokal der Partei
Reichsbanner — SPD — Sportler
Vereinszimmer
renoviert, bequem, 100 Personen fassend,
noch an einigen Tagen frei.

Optik — Photo [R. 8]
Optiker Riedel
Charlottenburg **Kantstr. 107** Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

GEORG WORBS [R. 40]
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Café International
NEUKÖLLN
Berliner Straße 80/81
Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
Alte Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189
empfehlend sich [R. 42]
zur Ausführung von Patenten und Ideen